

# Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

## Verächtliche Kampfweise.

Es ist wahr, je höher die Wogen der Agitation gehen, desto weniger darf man verlangen, daß der Agitator seine Worte auf die Wagschale legt. Mit feingedrehten Reden oder vornehm kühl stylisirten Zeitungsartikeln wirbt man keine Wähler. Diese wollen schneidige Reden hören oder fulminante Artikel lesen, um sich überzeugen zu lassen, daß die Partei, für welche eben agitirt wird, die beste sei und alle anderen keinen Pfifferling wert wären.

Insofern könnte man Toleranz üben, auch gegen die Agitation des Leibblattes der „Karlton-Kaltenegger-Partei“, die sich die katholisch-conservative nennt und vorgibt, sie sei die einzige, welche die „wirklichen“ Volksinteressen vertritt, dabei aber mit einer zähen Beharrlichkeit gegen die heutige Volksschule ankämpft. Gegen die Volksschule, die der Masse des Volkes jene Bildung vermittelt, ohne welche es heute den Kampf ums Dasein nicht mehr zu kämpfen vermöchte, jene Bildung, die dem Ärmsten, der Talent und Fähigkeit des Willens besitz, die erste Sprosse der Leiter ist, auf der er sich aufwärts hilft aus dem Sumpfe des Elendes und dem weniger Talentirten oder weniger Willenskräftigen den Halt gibt, daß er nicht in den Sumpf zurücksinkt und darin untergeht. Wenn die Partei „Karlton-Kaltenegger“ und ihr Leibblatt, welches die schöne Devise trägt: „Liebet die Wahrheit, die Tochter Gottes“ sich an diesem Wahlpruch hielte, so würde sie gestehen müssen, daß gerade die heutige Volksschule ihr die meisten Anhänger zugeführt hat: die Majorität des steiermärkischen Clerus. Ohne die Volksschule und der gesetzlich normierten Schulpflicht, wie sie heute besteht, wären Hunderte und aber Hunderte blutarmer

Neuschlers-, Berglers-, Bauerns- und Handwerkerbüblein kaum in die Lage gekommen, ihr Talent zu zeigen und so weiter zu entwickeln, daß sie später, ausgerüstet mit den in der Neuschule erwachten und von modern gebildeten Lehrern entwickelten geistigen Fähigkeiten, trotz tausenderlei Entbehrungen, die sie aber mit Hilfe des edlen, wieder in der Neuschule ihnen eingeimpften Ehrgeizes überdauerten, die Studien zu bewältigen und Priester zu werden, welche heute die geschicktesten und schneidigsten, weil gebildetsten Kämpfer dieser Partei sind.

Allein das Leibblatt dieser Partei hält sich nur selten an seinen eigenen Wahlpruch und jetzt in der Hitze der Wahlkämpfe verläugnet es diesen Wahlpruch soweit, daß es den fortschrittlich gesinnten Gegenparteien rundweg jedes „Christenthum“ abspricht und Vaterlandsverrath imputirt. Beides ist eine mit boshafter Absicht ins Volk geworfene Lüge und die bewußte Lüge ist das verächtlichste Kampfmittel. Aber der Grundsatz dieser Partei war stets: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ und daher sprechen sie den fortschrittlichen Parteien, insbesondere den Deutschnationalen zuerst schlankweg jedes „Christenthum“ ab und vernadern sie als „reichsverrätherisch!“

Und warum das Alles?

Weshalb diese giftige Lüge, die den Deutschen Irreligiosität vorwirft, da doch gerade im deutschen Volksgemüthe die christliche Religion tiefer haftet, als im Gemüthe der Romanen, die mehr dem Formelwesen oder dem des Slaven, der mehr dem Mysticismus und Aberglauben zuneigt? Weshalb die giftige Lüge, die dem Deutschen „Vaterlandsverrath“ imputirt, den Deutschen, ohne deren starkes Festhalten am Staatsgrundgesetze Cisleithanien vielleicht schon heute nur mehr eine lose Föderation von Königreichen und Ländern wäre?

Alles bloß deshalb, weil sich die Nationalen zuerst gegen eine Wiederwahl Kaltenegegers stemmten, jenes Herrn Kaltenegger, der nach dem offenen Schreiben des Abgeordneten Morre schon in der letzten Session den Landtagsitzungen fernbleiben mußte, da es sonst zur Auflösung des Landtages gekommen wäre, weil kein deutsch-fühlender Abgeordneter mehr mit ihm in der Landstube zusammensitzen wollte und deshalb, weil sich ein ehrgeiziger Prälat einbildet, seinen Willen gegen die freisinnigen Deutschen der Steiermark durchzusetzen und Herrn Kaltenegger in den Landtag zu bringen!

Das „Grazer Volksblatt“ kämpft für einen Mann, auf dem das Odium des Volksverrathes lastet; es kämpft für eine anrüchliche Sache und deshalb wählt es Lüge und Verleumdung zu seinen Waffen. Das ist eine verächtliche Kampfweise und es beschmutzt damit den eigenen Wahlpruch: „Liebet die Wahrheit, die Tochter Gottes.“

## Die Wählerversammlung am 20. August.

Die für Donnerstag den 20. August ausgeschriebenene Versammlung der Landtagswähler der Stadt Pettau fand am festgesetzten Tage im Hotel Boisk statt und war sehr gut besucht. Auf der Tagesordnung standen 3 Punkte u. zw. 1. Rechenschaftsbericht des Landtagsabgeordneten, Herrn Dr. Gustav Kofschinegg, 2. Wahlbesprechungen, 3. Allfälliges.

Der Einberufer, Herr Bürgermeister Dr. Orniß, eröffnete die Versammlung mit der Begrüßung der anwesenden Wähler, stellte den Herrn Abgeordneten vor und ersuchte, die Wahl eines Vorsitzenden und eines Schriftführers vorzunehmen.

Dir Deine Stellung genug, um eine Frau und ein Kind zu ernähren? Denn allein komme ich nicht, Du mußt schon Lieschen mit in den Kauf nehmen. Du bist ja doch ihr Papa, behaupten Erna und Willy.“

„Gewiß Freda, es langt wohl, wenn Du sparsam bist,“ lachte er übermüthig vor Glück.

„Na, na, einiges bringe ich ja auch mit, Hubert. Wohl nicht die Mitgift einer Baronesse Rahregg, aber es wird genügen; nur eines noch mein Schatz. Ich werde Dir meine Mitgift in Baargeld geben, ein für allemal. Ich habe dann nichts mehr zu hoffen.“

„Freda, warum sagst Du mir das?“ frug er mit sanftem Vorwurf.

„Weil ich das Tisch Tuch zwischen uns und der Verwandtschaft völlig entzweischneiden und alle Brücken hinter mir abbrechen will. Gut Finsterwald aber will ich auf die Kinder Willys übertragen. Sie hat mir gestern geschrieben, daß sie es bei Alfred nimmer aushält. Unsere reiche Schwägerin behandle sie, wie eine gewöhnliche Gesellschafterin. Das ist zwar nicht nobel, aber bei dem Hochmüthe der Frau meines Bruders sah ich's voraus. Willy kann dann hier Gutsfrau spielen und mit ihren Kindern unabhängig leben.“

## „Für's Kindertragen.“

Eine Geschichte aus dem Walde. Von F.

(Schluß.)

„Freda, vergieb! Soll ich Dir zumuthen, Försterin zu werden?“ entgegnete er, sich hochaufrichtig. „Dir zumuthen, herabzusteigen zu mir, der ich Dich am liebsten hoch über alle anderen Weiber der Welt emporheben würde, als die edelherzigste unter Allen? Oder, Freda, könntest Du mich auch nur achten, wenn ich auf der Welt nichts weiter wäre, als der Mann der Guts herrin von Finsterwald? Sprich, könntest Du das?“

„Nein Schatz! das wäre mir zu wenig. Mein Mann muß etwas sein in der Welt!“ lächelte sie und in diesem Augenblicke war ihr Gesicht schön, weil es ihre Seele voll und ganz widerspiegelte. „Gewiß Schatz, mein Mann muß etwas sein auf der Welt, wirklich sein und nicht bloß scheinen. Und weil der Mann der Guts herrin von Finsterwald nichts ist, ja niemals auch nur in den Augen der Welt, der Rahreggs, Rottenegegs und Nederegegs ganz besonders etwas anderes scheinen würde, als der Mann der häßlichen, aber energischen „Baronesse Freda“, so ziehe ich es

lieber vor, die Frau des hochangesehenen herzoglichen Försters und Jagdverwalters und später Gott weiß noch was alles, zu werden! Du, du närrischer, treuer, lieber Kamerad des Wildfangs Freda!“

„Freda, Du willst?“ sagte er leise und völlig erschrocken über so viel Glück.

„Freilich Schatz,“ lachte sie, legte die Hände auf den Rücken und bot ihm den Mund. Und nun nimm Dir auch den vor acht Jahren versprochenen Lohn fürs „Kindertragen!“ und sie ließ sich küssen und dann legte sie die Arme um seinen Hals und ihren Kopf auf seine Wange und dann flüsterte sie, wie zu sich selbst redend: Endlich bin auch ich glücklich.“

Ein Wagen knirschte unten am Kieswege. Sie hob den Kopf und setzte das etwas verschobene Hütchen zurecht.

„Wann mußt Du wieder heim, Hubert?“ frug sie, sein in Verwirrung gerathenes Haar zurechtstreichend.

„Morgen schon Freda,“ sagte er leise, als verschuche er mit lautem Sprechen einen herrlichen Traum.

„Gut, dann sahen wir uns jetzt zum letzten Male ohne Zeugen. Wie ist's Hubert, bringt



Zum Vorsitzenden wurde Herr Bürgermeister J. Drnig und zum Schriftführer der Stadtamtsvorstand Herr Dr. J. Ulrich gewählt. Sodan er- wähnte der Vorsitzende dem Herrn Abgeordneten

Dr. Kokošinegg: Die Auflösung des steiermärkischen Landtages macht der Session ein Ende. Ich habe den Herrn Bürgermeister Drnig gebeten, eine Wählerversammlung einzuberufen, damit ich Rechenschaft von meiner Thätigkeit als Landtagsabgeordneter vor den Wählern ablegen kann, die mich mit ihrem Vertrauen beehrten. Dieser Rechenschaftsbericht kann nicht die ganze Sessiondauer umfassen, da ich bereits vor 2 Jahren Rechenschaft über die erste Hälfte abgelegt habe. Ich kann mich also darauf beschränken, meinen Bericht über die zweite Hälfte, das ist über die letzten 3 Jahre zu erstatten. Redner sagt, daß das Arbeiten im Landtage bedeutend anders sei als im Reichsrathe bei den bekannten erfahrenen Verhältnissen. Im Landtage, der sich ja weniger mit Fragen der hohen Politik als mit solchen der Verwaltung und Volkswirtschaft zu befassen haben, müssen die einzelnen Ausschüsse und Referenten bei der kurz bemessenen Zeit von 3 bis 4 Wochen sehen, daß sie vorwärts kommen und daher arbeiten sie auch ganz anders als im Reichsrathe, so daß man sagen kann, der Landtag habe seine Zeit wohl benützt und sehr viel und erfolgreich gearbeitet.

Die Hauptbeschäftigung sei die Erledigung des Jahresbudgets und das sei eine große Arbeit, wenn man bedenkt, wie viele einzelne Posten zu prüfen sind bei einer Bilanzierung von 6 Millionen. Dazu komme die Erledigung der kleineren Arbeiten, insbesondere der vielen Gesuche um Bewilligung zur Erhöhung der Umlagen seitens der Gemeinden, die alle eingehend geprüft werden müssen. Er constatire, daß es Gemeinden mit Umlagen bis zu 160% gebe, was ein Beweis von den riesigen finanziellen Anforderungen sei, welche an die Gemeinden gestellt werden und von den schweren Lasten, welche auf den Steuerträgern ruhen. Dazu kommen die Arbeiten wegen Umsetzung der Bezirksstraßen von der I. in die II. Classe oder umgekehrt, was ebenfalls viel Mühe und Zeit erfordere. Viel zu thun habe der Landes-Cultur-Ausschuss, dem Redner selbst angehöre und der häufig zusammentritt. Dr. Kokošinegg erwähnt des vom Landtage geschaffenen Musterhofes für Landwirtschaft (Oberhof bei St. Gallen), damit habe man aber böse Erfahrungen gemacht, denn dieser Hof sei alles, nur kein Muster. Die Schuld sei an der Leitung gelegen gewesen und man habe den Leiter wohl entlassen, aber es sei nicht leicht, einen neuen, seiner Aufgabe gewachsenen zu finden, doch wurde wenigstens der Mißwirtschaft ein Ende gemacht.

Der Abgeordnete erwähnt des neuen Rinderzuchtgesetzes, welches der Landtag geschaffen habe, das sich aber erst erproben müsse und bespricht die Viehzuchtfrage, die eine wahre Seeschlange sei, weil sich das Arar trotz aller Petitionen und Resolutionen zu ausreichenden Conzessionen an die Landwirtschaft nicht verstellen wolle. Als Reichsrathsabgeordneter habe er sich jederzeit für die Lösung dieser Frage im Sinne der Landwirte eingesetzt, aber umsonst, das Viehsalz sei schlecht und theuer, es sollte nicht denaturirt und billiger sein und er sei dafür eingetreten, daß die Landwirtschaft im Bezuge des Salzes für das Vieh der Industrie wenigstens gleichgestellt werde, die es nicht denaturiert und viel billiger beziehe als die Landwirtschaft, allein der Finanzminister erklärt stets darauf, nicht eingehen zu können, weil vorher ein Einvernehmen mit Ungarn erzielt werden müsse.

Redner bespricht sodan die Flussregulierung in Steiermark und meint, es habe große Mühe gekostet, die Regierung zu bewegen, zur Drauregulierung die gleiche Quote beizutragen, wie das Land. Pettau habe wenigstens den Uferschutz der Drau erreicht; daß sei zwar nicht viel, aber doch etwas und dafür habe er sich nach Möglichkeit eingesetzt. (Bravo.) Er bespricht sodan die Neu-regulierung der Mur, die viele Millionen koste und im Verhältnis zu dieser Summe nicht gelungen ist. Man hätte besser das System der Uferschutzbauten wie bei der Drau anwenden sollen. Die Regierung wolle jetzt noch mehr Opfer für diese Sache, aber der Landtag habe abgelehnt; die Struga-, Rainach und Raabregulierung seien ebenfalls nöthig, aber sehr schwierig und Bauten, die Hunderttausende kosten, wären bei jedem Hochwasser gefährdet.

Der Abgeordnete kommt dann auch auf die Jagdfrage zu sprechen. Es sei ein Jagdgesetz ausgearbeitet worden, welches den Wünschen der Landwirte auch nicht vollkommen entsprochen hätte. Insbesondere sei der Hase als Schädling erklärt und freigegeben worden, was insbesondere für die Weinbaubezirke im Unterlande günstig gewesen wäre. Allein das Gesetz sei an dem Verlangen der Obersteirer, auch den Hirschen freizugeben, gescheitert, denn dazu wollten sich die Jagdherren nicht verstehen und da die Obersteirer ohne die Freigabe des Hirschen auch den Hasen nicht freigegeben wollten, ist das ganze gute Gesetz nicht durchzubringen gewesen. Redner hofft aber doch, daß auch die Jagdfrage bald einer gedeihlichen Lösung zugeführt werde, zu welcher er nach Kräften und im Sinne der Wünsche seiner Wähler mit-helfen wolle.

Betreffend die Bekämpfung der Reblaus ist der Landtag bemüht, den Wünschen der Weinbauer noch Möglichkeit entgegenzukommen. Der Landtag habe 27.000 fl. zu diesem Zwecke in's

Budget eingestellt und weiter 15.000 fl. für unverzinsliche Darlehen an Weinbautreibende, deren Besitz von der Reblaus vernichtet ist. Aber unter den ca. 243 Gesuchen um solche Darlehen seien aus dem Bezirke Pettau bloß 8 gewesen, was er nicht begreife und er ersuche, doch die Bauern aufmerksam zu machen, die solche Darlehen in Anspruch nehmen wollen. Auch die steiermärkische Sparcasse habe unverzinsliche Darlehen bewilligt und subventioniere Rebschulen, gebe Stipendien für Wingercurse u., daß sei eine Unnützigkeit, für welche das Land dem Institute den Dank votierte. Der Landesculturrath hat endlich bezüglich der Nebenanlagen für den Bezug von amerikanischen Schnitt- und Wurzelreben beschloffen, der Staat möge die Kosten für die heutigen staatlichen Anlagen dem Lande überweisen, welches alle diese Anlagen dann selbst übernehmen würde, damit die Sache einheitlicher geleitet würde.

Dr. Kokošinegg kommt sodan auf das Armenwesen zu sprechen und beleuchtet das Armen-gesetz, von dem man sich die Concentrierung der Armenpflege, Entlastung der Gemeinden und manches andere verspricht. Redner aber hegt starke Zweifel, ob dieses Gesetz auch den Städten und Märkten Vortheile brächte und zwar mit Rücksicht auf ein neues Heimatsgesetz. Die Landgemeinden seien freilich dafür gewesen, aber er als Vertreter eines Städte- und Märktwahlbezirkes müsse sich ablehnend verhalten. Man sollte doch erst die Wirkungen des neuen Armengesetz in Nieder-Österreich abwarten, wo man schon heute nicht sehr erbaud davon ist. Mit dem neuen Armer-gesetze müßte auch ein Landesarmenfond und ein neues Landesamt geschaffen werden, wozu man das Geld durch Besteuerung der Spartassen bis zu 10% des Reingewinnes beschaffen wollte, dagegen waren alle Vertreter der Städte- und Märkte-Bezirke und auf seine Vorschläge habe man sich über eine Scala geeinigt, wonach erst bei 40000 fl. Reingewinn die 10% Steuer eingehoben würde.

Der Abgeordnete bespricht das Rinderschutz-gesetz, welches er für ein eminent humanes und in seinen Wirkungen, welche die besten sein werden, für ein vorzügliches hält.

Sodann kommt er auf die Eisenbahn zu sprechen. Er kritisiert das Local-Eisenbahn-Gesetz des Grafen Wurmbbrand und meint, die darnach gebauten Landesbahnen haben die daran geknüpften Erwartungen nicht gerechtfertigt und manche werden sich überhaupt nicht rentieren. So hatte die Localbahn Böltzschach-Gonobitz einen Tag gehabt, an welchem sie 75 Kreuzer Einnahmen hatte. Das sei bei einem Landes-Eisenbahnfond von circa 12 Millionen doch kaum rentabel zu nennen. (Gelächter.) Deshalb herrsche eine „elegische“ Stimmung im Landes-Eisenbahnrathe (Heiterkeit.) Die Bahnen Zeltweg-Wolfsberg, Unterdrauburg-Wöllan

Vielleicht findet sie dann einen Mann auch noch, denn sie ist jung und viel hübscher als ich."

"Nein! das ist sie nicht."

"Na, na, alle Leute sind nicht so verliebt in mich wie Du. Also ist's recht so, Du Lieber."

"Ja, alles ist recht, was Du thust!"

"Vielleicht nicht," lachte sie neckend, "denn ich will Dich jetzt küssen, zum Abschiede und das dürfte wohl kaum recht sein, weil die Welt noch keine Verlobungskarten von uns erhalten hat. Gleichviel, ich betrachte mich jetzt als Deine Braut, Hubert und damit will ich auch das Schnäbeln mit der zukünftigen Frau Gwatterin Evi eingestellt wissen!"

"Aber Freda!" wehrte er verlegen, "das war ja bloß —"

"Freundschaft? bon cher Muthaler, aber ich gontiere derlei Freundschaftsdienste nicht. Besser ist besser! Komme jetzt, nehmen wir von den Kindern Abschied. Es ist gut, daß sie Dich sofort lieb gewonnen, sie werden ihren Eltern vielleicht hier und da sagen, daß der Papa Lieschens ein ganz lieber Mensch ist und daß Tante Freda doch keinen schlechten Geschmack gehabt hat. Komm Schatz, lasse Dich einmal nach Herzenslust küssen und dann mag uns Gott schützen, Hubert! Denn

ganz glatt, fürchte ich, wird die Sache nicht gehen! Sie küßte ihn innig und dann giengen sie hinaus auf die Terrasse, um die Kinder herbeizurufen.

\* \* \*

Die Geschichte könnte jetzt füglich schließen, denn Freda von Rahregg und Hubert Muthaler sind Menschen, deren Charakter ganz geeignet ist, Hindernisse, wie sie einseitige Standesvorurtheile und die gewisse Rücksicht auf die Welt solchen Verbindungen entgegenstellen und die gewöhnlichen Duzendmenschen und Convenienzgeschöpfe für „unüberwindlich“ halten und dem gewissen: „Was wird die Welt dazu sagen!“ ihr Lebensglück zu opfern bereit sind, mit einem kühnen Sprunge oder eiserner Consequenz zu überwinden.

Sie werden sich angehören! Wann? das ist eine Frage der Zeit, die beide vielleicht weniger mit Ungeduld, als mit Trost gegen alles, was sich ihrem Herzenswunsche entgegenstellt, abwarten.

Eins aber ist sicher; Freda von Rahregg umarmte Hubert Muthaler, als beide am Gmüngerhose Abschied nahmen, da er mit dem Abendzuge abreisen mußte, stürmischer, als er es je

gehofft hatte und flüsterte fast ängstlich: „Hubert, vergiß' nicht, wie sehr ich dich liebe!"

Er konnte diesen fast wilden Ausbruch ihrer Gefühle kaum fassen. Er wußte ja nicht, daß sein Glück an einem Haar gehangen hatte.

Als Freda mit dem Täufling aus der Kirche zurückgekommen war und der Mutter das Kind mit den Worten in die Arme gelegt hatte: „Da haben Sie Ihre kleine „Freda“, liebste Gwatterin Evi!“ Da zog sie das junge Weib zu sich nieder und flüsterte im Tone eines reuigen Weichkindes: „Dank, daß Sie mir die christliche Liebe gethan, Baronesse Freda! Wäre Hubert damals, als ich ihm schrieb, nur eine Stunde früher gekommen, ich hätte Vater und Schwester, Geld und Gut im Stiche gelassen und wäre ihm nachgelaufen bis an's End' der Welt!"

„Evi, sind Sie denn nicht glücklich?“ hatte Freda gefragt.

„Glücklich, Gwatterin Freda? G'rad so glücklich wie Sie, wenn Hubert eine andere heiraten würde!“ — Damit hatte die junge Frau Fredas Hals umschlungen, sie geküßt und geflüstert: „Mach' ihn glücklich Freda!"

sollen noch gebaut werden, was ein neues Ansehen von 3 bis 4 Millionen bedeute.

Da sei es nun erfreulich, daß sich der dermalige Statthalter, Excellenz Marquis von Bacquehem dafür engagieren will, daß der Staat diese noch zu bauenden Bahnen übernehme, als normalspurig baue und das Land bloß ein für allemal um 400.000 fl. Stammaktien zu übernehmen hätte, dann brauchte man kein Ansehen, sondern hätte 3 bis 4 Millionen in Ersparung gebracht.

Der Besprechung des Schulwesens widmete der Abgeordnete längere Zeit, weil er es eingehend behandelte. Er sagt: Das Schulwesen in Steiermark koste dem Lande sehr viel Geld und bei alledem herrsche Lehrermangel! Dieser habe theilweise in der besseren Stellung der Lehrer in den Nachbarländern seinen Grund. Kärnten und Osterreich bezahle seine Lehrer besser, stelle sie besser, daher giengen die steirischen Lehrer nach auswärts und fremde kämen nicht herein, auch sei es richtig, daß die steirischen Lehrer ungenügend bezahlt seien, weshalb sich junge Leute für diesen Stand nicht mehr begeistern. Da müsse eine Remedur geschaffen werden! Allein es frage sich wie? Er sei für die Einführung des Personalclassen-Systemes zur Verbesserung der Stellung der Lehrer und ihm sei dieses System von allen anderen Mitteln am sympathischsten, aber das Land müsse das Opfer von rund 600.000 fl. bringen, was einer Landesumlagen-Erhöhung von 10 Prozent entspreche. Die Lehrer aber verlangen mehr, sie verlangen Gleichstellung mit den Staatsbeamten. Dagegen sei gar nichts einzuwenden, aber dieser Schritt würde dem Lande eine weitere Million kosten, was eine weitere Erhöhung der Landesumlagen um 14 Prozent bedeute und das könnte Steiermark nicht mehr tragen. Zur Bewilligung solcher Opfer würde kein Abgeordneter zu haben sein, daher ist wenig Hoffnung auf Erfolg in dieser Richtung. Geschehen werde wohl etwas müssen und er brauche nicht zu sagen, daß er lehrer- und schulfreundlich sei und sich daher jederzeit für die Lehrerschaft einsetzen wird.

Bezüglich der Mittelschulen habe er bloß zu sagen, daß er mit dem Verlangen zur Errichtung eines Obergymnasiums in Pettau auf großem Widerstand und zähe Opposition seitens der Conservativen stieß. Er sei froh, daß diese Frage nicht ganz fallen gelassen worden sei, sondern daß sie auf der Tagesordnung des Landtages blieb. Damit mußte er sich bescheiden, da nicht mehr zu erreichen war, als daß die Ergänzung des Pettauener Gymnasiums zu einem Obergymnasium von der Verstaatlichung des Leobner Obergymnasiums abhängig gemacht worden sei.

Dr. Kokošinegg meint sodann: „Ganz ohne Potitil gehe es auch im Landtage nicht ab“ und bespricht sodann die Frage des Ausgleiches mit Ungarn und die Cillier Frage. Bezüglich des Ausgleiches mit Ungarn verweist er auf die vom Landtage gefasste Resolution. Er selbst war im betreffenden Ausschusse und zwar Referent. Das die von ihm verfasste Resolution einstimmig angenommen wurde, entschädigte ihn für die schwere Arbeit des Studiums dieser Frage. Er halte nach dem eingehenden Studium, die er in dieser Angelegenheit gemacht hat, die Beitragsleistung von 46 Prozent für Ungarn, statt der dermaligen 30 Prozent für gerecht, ob die Quotenfrage von dieser oder jenen Seite, von der Bevölkerungszahl oder Steuerkraft des Landes aus in Betracht gezogen werde. Er bespricht sodann das Zoll- und Handelsbündnis und das Bankprivilegium. Beide laufen dormalen ab und er ist dafür, daß man im Nothfalle selbst vor der Kündigung nicht zurückzureden dürfe.

Was Cilli betrifft, seien die Thatfachen ja bekannt. Er kann sich darauf beschränken, daß er mit solcher Rücksichtslosigkeit in die Debatte eingriff, daß er mit einem Landesauschusse in Conflict gerieth, was ihm übrigens gar nicht leid sei. Man wisse, daß die Slovenen aus dem Landtage austraten, ohne greifbare Ursache, da ihnen doch niemand feindlich gesinnt gewesen und sie auch in die Ausschüsse gewählt worden seien.

Nun scheint es, als ob man von Seite der Regierung und einflußreicher Kreise den Slovenen eine Brücke in den Landtag bauen wolle. Weshalb sind sie ausgetreten, es war keine Ursache dazu und ihre bekannten Forderungen, deren Gewährung sie als Preis für ihren Wiedereintritt in den Landtag fordern, seien solche, für welche er, Abgeordneter, niemals zu haben sei.

Dr. Kokošinegg bespricht sodann die Wahlen für die 5. Curie. Im Landtage herrschte das Bestreben vor, diese Wahlen auch in den Landgemeinden direkt vorzunehmen und wenn die Landgemeinden, wie die Stadt- und Marktgemeinden direkt in den Landtag wählen, müßte diese Wahlart auch für die Reichrathswahlen gelten. Er für seine Person sei für die direkten Wahlen, weil durch diese der clericale Einfluß besser paralysiert werde. (Bravo!)

Dr. Kokošinegg sagt zum Schluß, er wolle nun noch sein politisches Glaubensbekenntnis ablegen. Er sei deutsch-national und sei es stets gewesen, während manche Andere erst jetzt ihr nationales Herz entdeckt haben. Er weist auf die Erfolge der Tschechen und Slovenen hin, die stramm national seien. Er wird was er war und ist, nämlich deutsch-national, auch bleiben. (Lebhafter Beifall!) Wenn man ihn so haben wolle und wieder das Vertrauen schenke, dann melde er seine Candidatur an und wird es sich zur Ehre rechnen, wieder gewählt zu werden. (Langanhaltende Bravos und Händeklatschen.)

Der Vorsitzende fordert sodann zur Diskussion über den soeben gehörten Rechenschaftsbericht des Abgeordneten, bezw. eventuellen Interpellationen auf und erteilt dem sich meldenden Herrn Oberlehrer Franz Löschnigg das Wort. Derselbe stellt folgende Fragen: a) Herr Abgeordneter sind Sie dafür, daß die Gehalte der Lehrer, insbesondere der Volksschullehrer erhöht werden, da ein Familienvater als Lehrer in der III. Gehaltsklasse mit 600 fl. oder in der II. mit 700 fl. das Auslangen nicht finden kann? b) Gedenken Herr Abgeordneter für die Zuerkennung einer Pension an Lehrerswitwen von mindestens 400 fl. einzutreten? Der Interpellant begründet seine Wünsche ausführlich. Dr. Kokošinegg weist auf den bezüglichen Passus seines Rechenschaftsberichtes hin. Daß er lehrerfreundlich sei, habe er des öfteren bewiesen. Er werde sich auch stets für die gewiß berechtigten Wünsche der Lehrerschaft einsetzen, da er deren Nothlage ja kenne. Allein wie er schon gesagt, sei es unmöglich, alle Wünsche der Lehrerschaft zu erfüllen, da dem Lande dadurch eine Mehrauslage von 160.000 fl. erwüchse, was eine Erhöhung von 24 Prozent bei den Landesumlagen gleichkäme.

Dr. Brumen erklärt sich von den Ausführungen des Abgeordneten über das Jagdgesetz und die Bekämpfung der Rebhals nicht befriedigt. Er sehe nicht ein, weshalb die Hirsche des Oberlandes mit den Hasen des Unterlandes verquickt werden. Der Hase stiftet in den Weinpflanzungen des Unterlandes ganz andere Schäden, als die Hirsche auf den Feldern und Wiesen im Oberlande. Er fragt, ob der Abgeordnete sich energisch dafür einsetzen wolle, daß der Hase im Unterlande frei und als Schädling erklärt werde? Ferner begreife er nicht, daß das Land bloß 27000 fl., ein Privatinstitut, die steiermärkische Sparkasse, aber 100000 fl. zur Bekämpfung der Rebhals gewidmet habe, das sei ein arges Mißverhältnis. 3. Was gedenke der Abgeordnete zu thun in Bezug auf die ungeheuren Hagelschäden im Bezirke? Dr. Kokošinegg verweist den Interpellanten bezüglich seiner ersten Anfrage wieder auf seinen Bericht. Man war ja im Landtage bezüglich des Hasen als Schädling einig; allein da die Obersteirer auch den Hirsch als solchen erklärt wissen wollten, was ihnen nicht zugestanden wurde, fiel eben das ganze Jagdgesetz. Er hoffe aber, daß sich ein Wobus werde finden lassen, um den Wünschen der weinbautreibenden Untersteirer endlich gerecht zu werden, dafür werde er sich auch, schon als Untersteirer, kräftigst einsetzen.

Bezüglich der zweiten Frage sei die Interpellation nicht ganz richtig. Das Land habe 27000 fl. zur Bekämpfung der Rebhals eingestellt, weil diese Summe genügend gefunden wurde. 15000 habe es für unverzinsliche Darlehen gewidmet und weil die steirm. Sparkasse zum gleichen Zwecke 100000 fl. bestimmte, könne da kein Mißverhältnis gefunden werden, umsoweniger, als, wie er ja sagte, aus dem Bezirke Pettau bloß acht Darlehenswerber waren. Man möge doch die Bauern aufklären und sie werden Darlehen erhalten. Wegen der Hagelschäden, so sei das eine Angelegenheit des Reichsrathes und er habe sie deshalb nicht erwähnt, weil er als Landtagsabgeordneter Bericht erstattete. Aber er habe beschlossen, sofort nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages einen Antrag auf sofortige Erlassung eines Nothstandgesetzes einzubringen und hoffe auch auf Erfolg, denn hier müsse der Staat und zwar sofort helfen. (Bravo.)

Herr M. Straßhüll: Die Ursache, daß die Bauern kein Darlehen beanspruchen, liege darin, weil sie kein Nebenmaterial bekommen. Ohne solches nütze auch das Darlehen nichts. Aber Nebenmaterial mangelt überall! Die Bezirksvertretung habe einen Musterweingarten angelegt, der dem Uebel nicht abhelfe, die Anlage einer Rehschule wäre besser gewesen. Ferner soll der Abgeordnete dahin wirken, daß das Land zur Beschaffung neuer Geldmittel nicht auf Conjuncturen steuern verfallt, sondern eher auf Vermögens- und Luxussteuern. Dr. Kokošinegg erklärt, es sei ihm neu, daß es an Nebenmaterial fehle. Er werde sofort auf Abhilfe dringen. Kostenlos werde aber Nebenmaterial nicht abgegeben werden können. Übrigens halte der Bauer das, was er umsonst bekomme, immer für schlecht. Das würde auch beim unentgeltlichen Bezuge der Rebhals der Fall sein.

Herr Sima wünscht Viehhals in nicht denaturirtem Zustande und billiger als jetzt.

Herr Ignaz Leskošchegg bringt wieder die Hasenfrage aufs Tapet. (Heiterkeit.) Der Hase müsse als Schädling erklärt werden. Dr. Kokošinegg verweist auf das, was er darüber bereits gesagt habe.

Herr Joh. Staudte: wundert sich, daß Interpellanten der anderen Partei (Slovenen) alles mögliche urgieren und hier so bauernfreundlich sind, während die slovenischen Abgeordneten in die Abstinenz giengen; anstatt, wie es beim Jagdgesetz hätte geschehen können, zur Durchbringung des Gesetzes mitzuwirken, waren sie abwesend! (Rufe seitens der Slovenen: „Antrag stellen!“) Herr Staudte: da das Jagdgesetz abgefallen sei, welche Anträge solle er stellen?

Herr Blanke beantragt, daß in der Erwägung, daß der Abgeordnete stets deutsch-national war und ist, daß er nach seinen Ausführungen auch stets das Interesse seiner Wähler vertrat und es auch weiter energisch zu vertreten gelobt, Herrn Dr. Gustav Kokošinegg das Vertrauen zu votieren und ihn als Candidaten für die nächste Wahl aufzustellen. (Lebhafter Beifall.) Bei der Abstimmung wird der Antrag Blanke einstimmig angenommen.

Herr Dr. Kokošinegg dankt lebhaft für das zu ihm gesetzte Vertrauen und verspricht, wenn er wieder gewählt wird, nach wie vor die Interessen seiner Wähler, der Stadt Pettau und des Landes Steiermark zu vertreten! (Lange anhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende fordert zur Wahl von Mitgliedern für ein Wahlcomité auf, welches die Arbeiten zu leiten habe. Die Wahl wird über Vorschlag vorgenommen und werden gewählt die Herren: Bürgermeister J. Orniß, Gemeinderath Joh. Staudte, Brennereibesitzer S. Hutter, Ringöy-Biegeleibesitzer J. Matzun, Volksschuldirektor J. Ferl, Gem.-Rath Hans Strohmaier, Raminfegermeister J. Bellan. Beschlossen wird, daß sich dieses Wahlcomité noch verstärken kann. Nachdem sich Niemand mehr zum Worte meldet, wird die Versammlung geschlossen.

## Wochenschau.

Der Reichsrath soll in der zweiten Hälfte des Monats September wieder zusammentreten und wird demselben der Staatsvoranschlag für 1897 sofort vorgelegt werden.

**Graf Wurmbrand Landeshauptmann von Steiermark?** Wie das „Obersteirerblatt“ von vertrauenswürdiger Seite erfahren haben will, sollen Vorbereitungen im Zuge sein, daß Graf Wurmbrand an Stelle des Grafen Attems wieder zum Landeshauptmann von Steiermark ernannt werden soll.

Das russische Kaiserpaar wird nach einem Telegramme der „Grazr Tagespost“ am Donnerstag den 27. d. M. in Wien eintreffen und Samstag den 29. d. M. die Reise wieder fortsetzen.

**Die deutsche Volkspartei in Mähren** hielt am 16. d. M. eine Vertrauensmänner-Versammlung in Hohenstadt ab, welche nach sechsständiger Berathung die Parteileitung ermächtigte, unter bestimmten Voraussetzungen mit der deutschliberalen Partei ein Übereinkommen bezüglich der Landtagswahlen zu treffen, damit der deutsche Besitzstand erhalten werde.

**(Ein sonderbarer Erlass.** Die Ortsgruppe Frohnleiten des deutschen Schulvereines, welche zu Gunsten des Vereines ein Sommerfest mit einem Glückshafen veranstalten wollte und beim Finanzministerium um die Bewilligung zur Abhaltung des Glückshafens einschritt, erhielt genau am Tage vor dem Feste folgenden Erlass von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Graz zugestellt: „Im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern wird der Ortsgruppe Frohnleiten des Deutschen Schulvereines die Veranstaltung eines Glückshafens mit 3300 Losen à 5 kr. im Laufe des Jahres 1896, jedoch nicht zu Gunsten des Deutschen Schulvereines, sondern zu Gunsten eines von der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu bestimmenden wohlthätigen Zweckes bei Ausschluß von Gewinnsten in Geld- und Geldeffecten unter der Bedingung gestattet, daß noch vor der Ziehung eine Lage von fünf Percent der Gesamtsumme der in Aussicht genommenen Spieleinlagen bei dem Lottoamt in Graz einbezahlt werde.“ Die Bezirkshauptmannschaft hat nun im Einvernehmen mit dem Obmanne der Ortsgruppe bestimmt, daß die Hälfte des Ergebnisses des Glückshafens den Armen von Frohnleiten, die andere Hälfte denen von Mauritzen zufallen solle. Das ist denn doch nicht dagewesen, daß gutherzige Menschen eine Menge Bette zu einer Verlosung für einen bestimmten Zweck sammeln, andere gutherzige Menschen zur Förderung des guten Zweckes ihr Geld für die Lose hergeben und das schließlich die Behörde bestimmt, daß die eingegangenen Gelder nicht dem Deutschen Schulvereine, sondern anderen wohlthätigen Zwecken zugewandt werden müssen. Ob nicht in allernächster Zeit auch das aus freiwilligen Sammlungen bestehende Vermögen des Deutschen Schulvereines im Auftrage des Finanzministeriums zu anderen wohlthätigen Zwecken wird verwendet werden müssen? z. B. als Gründungsfond zur Unterstützung erkrankter Staatsdiurnisten, als Unterstützungsfond für polnische Auswanderer, oder zur Entschädigung der Windischbüheler und Koloser für die vom Hagel verwüsteten Weingärten? Herrlich weit hast Du's gebracht, Du staatserkaltender Deutscher in Oesterreich!

## Pettauer Wochenbericht.

**(Kaisers Geburtstag.)** Wie überall im weiten Habsburgerreiche wurde auch in Pettau das Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers feierlich begangen. In der Haupt- und Stadtpfarrkirche celebrirte Se. Hochwürden der Herr Propst das solenne Hochamt unter Assistenz sämtlicher Stadtpfarrpriester und wohnten dem feierlichen Festamte die Vertreter der Garnison, der k. k. Auster und Behörden, der Herr Bürgermeister Josef Drnig mit einer Abordnung des Gemeinderathes, die Bezirksvertretung, die Vertreter des Lehrkörpers, insoweit dieselben in Pettau an-

wesend waren, die Beamten der landschaftlichen Anstalten, Vertreter verschiedener Vereine und Körperschaften, die k. k. Gendarmerie und Finanzwache, dann alle k. u. k. Offiziere, Militärbeamte und der k. u. k. Kriegsmarine, sowie die pensionirten k. k. Beamten und Unterbeamten je nach ihrer dienstlichen Stellung in Galauniform oder Galaanzug bei. Zum Schlusse des feierlichen Hochamtes wurde das Te Deum angestimmt und schließlich die Volkshymne vom Kirchenchore intonirt. Eine zahlreiche Menge von Andächtigen aus allen Ständen war in der alten, ehrwürdigen Stadtpfarrkirche anwesend. Das Rathhaus war besetzt. Am Florianiplatz hatte das k. u. k. Pionnierbataillon Nr. 4 unter Commando des rangältesten Herrn Hauptmannes Nemeth in Parade-Abjustirung mit Feldzeichen Aufstellung genommen. Am rechten Flügel des Bataillons stand die in Parade und mit der Fahne ausgerückte Abtheilung des hiesigen Militär-Veteranenvereines F. M. Erzherzog Albrecht, unter Commando ihres Obmannes Herrn Marttschitsch. Das Bataillon gab bei den einzelnen Theilen der heiligen Messe die reglementmäßig vorgeschriebenen Dechargen ab und defilirte nach Schluß der kirchlichen Handlung, die Veteranen an der Tete, vor dem Militär-Stationen- und Bataillons-Commandanten Herrn k. u. k. Major Johann Figner und den zur Defilirung geladenen Vertretern der k. k. Behörden, der Stadt und der Landschaft. Mittag fand in der Officiersmesse des Bataillons ein Festdiner statt. Die Mannschafft der Garnison erhielt von der Stadtgemeinde wie alljährlich eine Weinration zur Menage. Nachmittags um 5 Uhr wurde ein Concert der Musikcapelle des hiesigen Musikvereines im Schweizerhause des Volksgartens seitens der Stadtvertretung mit freiem Eintritt für die Bewohner der Stadt gegeben. Die Parade verlief bei schönstem Wetter.

**(Loyalitätskundgebung.)** Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wurde nachstehendes Telegramm seitens der Stadtvertretung an Se. Excellenz dem k. k. Statthalter in Steiermark, Marquis Olivier von Bacquehem abgeendet: „Ich stelle an Euer Excellenz die ergebenste Bitte, aus Anlaß des allerhöchsten Geburtstages Seiner k. u. k. apostolischen Majestät unseres Allergnädigsten Herrn und Kaisers Franz Josef I. die ehrfurchtsvollsten und loyalsten Glückwünsche der Stadtvertretung, des Stadtschulrathes, des Lehrkörpers, sowie der gesammten Bevölkerung Pettau's an die Stufen des Allerhöchsten Thrones Seiner Majestät gelangen zu lassen. Bürgermeister Josef Drnig.“

**(Turnverein Pettau.)** Sonntag den 23. d. M. nachmittags 5 Uhr findet im Volksgarten eine Zusammenkunft der Vereinsmitglieder zu Turnspielen und gesellschaftlichem Zusammensein statt. **Angehörige der P. T. Vereins-Mitglieder, Turnfreunde und Freundinnen sind hierbei herzlich willkommen.**

**(Das Sängersfest in Rohitsch.)** Herzlich wie die Einladung des Rohitscher Männergesangvereines zu seinem 30-jährigen Gründungsfeste war, verliefen auch die beiden Festtage und unsere Sänger, die hinübergekommen waren, den Nachbarverein zu ehren, sind des Lobes voll. Die Radfahrer trafen bereits um 7 Uhr Früh ein, die zu Wagen kamen um 11 Uhr, herzlich empfangen und begrüßt vom Chormeister der Rohitscher, Herrn Dr. J. Schuster. Man sammelte sich im Gasthausgarten des Herrn Krisper und erwartete die Sangesbrüder aus Warburg und Friedau. Dann ordnete sich der Festzug und hielt seinen Einzug in den reichgeschmückten Markt. Übersättet mit Blumenpenden und die Fahnenjunker mit prächtigen Kränzen decorirt, langte der Zug auf dem Hauptplatze an, überroll an reizenden Dainen vorbeiziehend und herzlich willkommen. Am Hauptplatze rangierten sich die Sänger, der heimische Verein in der Mitte und nun bewillkommte Herr Bürgermeister Ferschnig in herzlicher Ansprache die Sänger, desgleichen der Vereinsobmann Herr Telovsel und in prächtiger Gegenrede Herr Chormeister Dr. Schuster den Dank

abstattend. Zarte Damenhände schmückten mittlerweile die Brust der Sänger mit prächtigen Sträußchen. Gleichzeitig erfolgte die Fahnenübergabe. Ein schönes und geschmackvolles Einigungszeichen ist diese Fahne, gespendet von den Damen von Rohitsch. Frau Bezirksrichter Weizner übergab es den Sängern mit einer herzzinnigen Rede und als Dank jubelten ihr sofort die Klänge des „Deutschen Liedes“ entgegen aus voller Sängerbust. Dann wurde abgezogen in den Gasthof der Frau Sporn „zur Post“ zum Festbankette und zwar zu einem Bankette, welches wahrlich nichts zu wünschen übrig ließ; es war alles vortrefflich und alles mit Geschmack arrangirt. Nachdem Herr Bürgermeister Ferschnig, Herr Chormeister Dr. Schuster und Herr Blazer vom „Sängerbund“ gesprochen, übergab der Warburger Gesangverein seine Weihegabe, bestehend in dem großen Gruppenbilde von seinem letzten Sängersfeste. Im Felsenkeller gab's nachmittags ein Concert und dann um 8 Uhr die Festliedertafel, wieder im Gasthose „zur Post“, mit einem sehr gewählten Programme und ganz ausgezeichneten Leistungen seitens des jubelnden Vereines. Im Verlaufe der Liedertafel übergab Herr Johann Perfo die Weihegabe des Pettauer Männergesangvereines an die nachbarlichen Sangesbrüder von Rohitsch, einen schönen silbernen Lorbeerkranz, mit einer herzlichen, von lautem Beifalle oft unterbrochenen Rede und dann mußten die Pettauer auf stürmisches Verlangen der Anwesenden singen. Sie wählten die Lieder: „Wenn alle Brünnelein fließen“ und „Weißt Du noch?“ und ernteten jubelnden Beifall. Der nächste Morgen brachte dann den von den Damen von Rohitsch im „Eiskeller“ gespendeten Frühshoppen. Wenn schöne Frauen den Becher reichen, dann mundet der Trunk doppelt gut; wenn es aber mit so frischer herzerquickender Natürlichkeit und frohsinnigem Zuspruch geschieht, wie sie die Damen von Rohitsch bei diesem Frühshoppen entwickelten, dann ist's kein Wunder, daß die heimgekehrten Sänger noch lange mit den Lippen schmauzten, denn Sängervolk hat seit des Königs Davids Zeiten und seit den Zeiten „Frauenlobs“ und anderer Vorbilder, gar warmes Blut und leicht entzündliche Herzen. Deren haben die schönen Rohitscherinnen manche noch auf ihren Gewissen. Heil ihnen und ihren sangesfreundigen Mitbürgern!

**(Militärisches.)** Der Kaiser hat unter den am 18. August ausgemusterten Jöglingen des III. Jahrganges der technischen Militärakademie die Jöglinge Hubert Ginzl und Erwin Csillag zu Lieutenants im k. u. k. Pionnierbataillon Nr. 4 ernannt. Die Jöglinge der k. u. k. Pionnier-Cadettenschule Karl Ulschy und Rudolf Seemann wurden zu Cadett-Offiziersstellvertretern im vierten Pionnierbataillon ernannt.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. In Beurteilung des Zugführers Nachalka Zugführer Laurentschitsch, Rottführer Maizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

**(Neue Postbotenfahrten.)** Vom 1. Sept. 1896 ab wird an Stelle der zwischen Heilig. Dreifaltigkeit in W.-B. und St. Leonhard i. St. dormalen bestehenden Fußbotenpost eine täglich einmalige Postbotenfahrt mit dem Course: Heilig. Dreifaltigkeit in W.-B. ab 11 Uhr 15 Minuten Vormittag, St. Leonhard i. St. an 12 Uhr Mittag, St. Leonhard i. St. ab 12 Uhr, 15 Min. Mittag, Heilig. Dreifaltigkeit i. W.-B. an 1 Uhr Nachmittags in Verkehr gesetzt.

**(Die Geige als Verrätherin.)** Der 18 Jahre alte Anton Mühic, vulgo März kam am letzten Feiertage zum Orgelbauer Pivec in der Draugasse, um dort seine Geige abzuholen. Während er in der Wohnung war, entfernte sich Herr Pivec auf kurze Zeit und Mühic benutzte das Alleinsein dazu, um einen Kasten zu untersuchen, in welchem eine alte Zigarrentasche lag. Diese nahm Mühic an sich und weil es darinnen „Schepperte“, steckte er sie ein. In der alten

Zigarrentasche befanden sich 34 fl. in Noten und Silbergeld und der jugendliche Dieb machte sich daran, sich vollständig auszustaffieren. Er kaufte sich Kleider, einen Hut und eine billige Uhr und da ihm auch ein Taschmesser mangelte, kaufte er sich auch einen Taschfeitel. Also ausgestattet zog er mit seiner Beute froh von dannen und dachte nicht an die Geige, die er unterm Arm trug. Da Herr Bivec rechtzeitig hinter den Diebstahl kam und der Sicherheitswache zur Personbeschreibung des Verdächtigen als besonderes Kennzeichen „trägt eine Geige bei sich“ angeben konnte, war Mubie bald eruiert und dingfest gemacht und wurde dem Gerichte eingeliefert.

**(Ein Prachtstück)** von einem Schweine im Gewichte von 310 Kilo verkaufte dieser Tage Herr Bürgermeister Stanitz am Mann um den Betrag von 130 Gulden an einen Besitzer in Schleinitz.

**(Krieg im Frieden.)** Seit dem Kaufexzesse zwischen Soldaten und Knechten am 12. Juli, welcher dadurch entstand, daß Soldaten mehreren Burischen ein Mädchen zu entreißen suchten, hat sich zwischen diesen und jenen eine Spannung herausgebildet, die bereits anfängt, mehr als ungemütlich zu werden, weil sich seither die Zusammenstöße mehren, bei denen es ohne blutige Kämpfe und neuesten sogar schweren Verletzungen nicht abgeht. Das ist umso bedauerlicher, als dadurch das bisher gute Einvernehmen zwischen Militär und Civil in Pettau ernstlich in Frage gestellt ist, weil der Zwist in Kreise hinüberzugreifen droht, die bisher neutral waren und weil bei den Zusammenstößen bereits Knüttel, Messer, Säbel und Revolver in Aktion treten. Wenn anfangs bloß eine Anzahl Knechte den Soldaten als Gegner gegenüber standen, so gesellen sich nun auch schon Bauernburischen und andere rauhstufte Gesellen dazu. Man lauert sich gegenseitig auf, rempelt sich an und die Prügelei ist fertig. Es gibt Verletzungen beiderseits und die Sucht der einen und der anderen Partei, eine erlittene Schlappe auszuweken, geprügelte oder verwundete Kameraden zu rächen, führt stets zu neuen, erbitterten Kämpfen. Damit ist's nicht abgethan, es kommt bereits vor, daß die Soldaten in den Abend- und Nachtstunden mit Civilisten anbinden, die ihnen „verdächtig“ erscheinen und da nicht jeder gerade im Salonanzuge spazieren geht, so kommen friedliche Leute zum Handkuß, werden angerempelt und wenn sie musen, auch gefaßt, die nicht die geringste Aversion gegen das Militär haben. Es laufen Klagen ein, daß Civilisten, die abends Frauen oder Mädchen begleiten, von Soldaten angestankt und mit ganz unflätigen Redensarten aufgefordert werden, den Soldaten „das Mensch“ zu überlassen, wie es jüngst einem uns bekannten Manne passierte, der eine Verwandte nach Hause geleitete. Nur der Umstand, daß diese Verwandte ein altes Mütterchen war, schützte beide vor rohen Angriffen; unflätige Bemerkungen blieben ihnen nicht erspart. Auch anständige Frauen und Mädchen sind nicht verpflichtet, sich stets in Seidenroben zu kleiden, wenn sie abends ausgehen, bloß um nicht belästigt zu werden. Es ist noch nicht lange her, daß ein in der Nähe der Stadt wohnender k. k. Pensionist in der Redaktion sich bitter beschwerte, daß seine Frau in der Kirche während der Militärmesse unanständige Bemerkungen zu hören bekam, so daß sie weinend die Kirche verließ. Wir lehnten es ab, den Vorfall zu veröffentlichen und riefen dem Her. n, sich ans k. u. k. Militär-Stations-Commando zu wenden, welches sicher die Schuldigen eruiert und zurechtweisen würde. Wir waren niemals für sogenannte Sensationsnachrichten unter der Rubrik „Der Säbel“ zu haben, weil damit dem zwischen der Bevölkerung und der Garnison einer kleinen Stadt herrschenden Einvernehmen kein Dienst erwiesen wird. In Großstädten ist das anders; dort ist das Zusammenleben kein so enges. Allein alles hat seine Grenzen. Dieser gegenseitig und beiderseitig geübten Sucht, die geprügelten Kameraden zu rächen, muß Einhalt gethan werden und bei gegen-

seitigem Einvernehmen der Civil- und Militärbehörden kann das nicht allzuschwer werden. Es ist nicht genügend, Gendarmerie, Sicherheitswache und Bereitschaft zu requirieren, um einer bereits begonnenen Kauferei Einhalt zu thun und die Kaufsolde ins Kühle zu setzen; davon hat derjenige gar nichts, welcher ahnungslos seines Weges daherkam und im nächsten Augenblicke ohne alle Ursache geprügelt und dabei schwer verletzt wurde. Es muß den kampflustigen Helden beiderseits die Gelegenheit entzogen werden, friedliche Passanten anzurempeln und wenn sie sich das nicht gefallen lassen wollen, zu prügeln. Je länger derlei hinterwäldlerische Zustände bestehen, um desto höher steigt die gegenseitige Erbitterung, was, wie wir meinen, weder im Interesse der Bewohner, noch in dem der Garnison gelegen sein kann.

**(Diphtheritiskrankes Kind.)** Ein Diphtheritiskrankes Kind wurde Donnerstag vormittags von seiner Mutter, einer Frau von auswärtig, zum Arzt gebracht und von diesem angewiesen, das Kind sofort ins allgemeine Krankenhaus zu bringen. Dem äußeren Aussehen nach war das sicher bereits mehrjährige Kind schwer krank. Zudem mußte die Mutter mehrere Male rasten, um die Hüllen, in welche das Kind gewickelt war, in Ordnung zu bringen. Dabei kam es vor, daß mitleidige Passanten das kranke Kind näher besahen. Es wäre ebenso menschlich, als zur Vermeidung von Ansteckungsgefahren geboten, wenn zum Transporte solcher mit gefährlichen Infectionskrankheiten Behafteter, vom Lande herein zum Arzte gebrachter und von diesem ins Spital bestimmter Patienten, ein Transportmittel, ähnlich dem städtischen Rettungswagen, bestünde, um die sichere und für den Patienten bequemere Überstellung ins Spital zu besorgen, denn wie ein Fall im Vorjahre und auch heuer schon bewies, tragen manche Mütter das kranke Kind lieber wieder nachhause, als ins Spital, wobei es vorkommt, daß sie in Gast- oder Privathäusern längere Zeit rasten und auf diese Art die Krankheit verschleppen.

**(Maul- und Klauenseuche im Bezirke.)** Nach einer amtlichen Mittheilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 13. August 3. 20227, die an alle Gemeindecämter, Gendarmerieposten, Bezirksthierärzte, Bezirksgerichte und Eisenbahnstationen hinausgegeben wurde, wurde die Maul- und Klauenseuche außer in den Gemeinden Pobretsch, Windischdorf, St. Johann am Draufelde und Lanzendorf, nunmehr auch in einem Gehöfte zu Markldorf, Gemeinde Jurovek, im Meierhofs Lagerhof der Herrschaft Thurnisch (Gemeinde Haidin) und in einem Gehöfte zu Gersdorf (Gemeinde Windischdorf) amtlich constatirt.

### Bermischte Nachrichten.

**(Südmark.)** Einem um die deutsche Sache in hohem Maße verdienten Manne ist ein größeres Darlehen gegeben worden. Weiters haben 9 öftere Darlehen bekommen: 2. Bauern in Mittelsteier und eine Lehrerin in Kärnten. Unterstützungen sind zugewandt worden: den Verunglückten in Laibach 500 G. (Erlös für gesammelte Briefmarken), 3. durch Hagelschlag geschädigten Bauern im kärntnischen Görttschigthale 100 G., einem Stellung suchenden Gewerbsmanne 3 G. (Reisegeld). Für Volksbüchereien sind um den Betrag von 35 G. Bücher gekauft worden. Die Gründung der Ortsgruppe Steyr hat am 18. v. M., die der Ortsgr. Hermagor am 15. d. M. stattgefunden. Die Satzungen der Ortsgruppe Wien-Leopoldstadt sind genehmigt, jene der Ortsgruppe Feldkirchen in Kärnten liegen der Behörde vor. Zu Maria-Rast im Bezirke Marburg ist eine Ortsgruppe in der Bildung begriffen. Für die durch Feuersbrunst heimgeführten Volksgenossen zu Ferlach in Kärnten hat die Vereinsleitung, wie bereits früher anzuweisen wurde, 100 G. beigetragen. Der damals veröffentlichte Aufruf zu Geldbenden hat das folgende Ergebnis gehabt: Ort: ppe Klagenfurt 50 G., Ludwig von Bernuth 6 G., Oskar von Albori 5 G., Richard Marek 1 G., — Stellen-

anbote. Gesucht werden: 1 Arzt; 1 Advokaturskonzipient. — Ein Bäcker wünscht 2 Lehrlinge aufzunehmen. Stellengesuche. Ein geprüfter Kessel- und Maschinenheizer im Alter von 32 Jahren sucht eine passende Stelle — Für einen Knaben wird ein Lehrplatz in einem leichteren Gewerbe gesucht. — An jene Ortsgruppenleitungen, die mit der Einendung der Jahresausweise und Jahresberichte im Rückstande geblieben sind, richtet die Vereinsleitung mit dem Hinweise darauf, daß der Jahresbericht für die am 8. September in Villach tagende Hauptversammlung zum Drucke befördert werden muß, nochmals das dringende Ersuchen, mit der Einendung nicht länger zu säumen.

### Weiteres.

**(Ein Schmerzenschrei.)** Ich hasse den sogenannten Männergesang. Er ist mir das Langweiligste und Unkünstlerischste, was ich mir denken kann. Aus diesem Grunde besuche ich auch grundsätzlich keine Vereinsconcerte. Nur einmal bin ich meinem Vorfatze untreu geworden und das war, als mich ein Freund, ein begeisterter Vereinsmeier, einlud, mir eine neue Composition für großen Chor und Orchester anzuhören, deren Verfasser ihm bekannt sei. Zugleich wettete er Bohn gegen Eins, daß mich die Composition infolge ihrer Schönheit ein- für allemal von meiner Abneigung gegen derartige Erzeugnisse heilen würde. So machte ich also eine Ausnahme und gieng in das Concert, richtete es jedoch so ein, daß ich nur die betreffende Composition zu hören brauchte. Der Text dazu bestand aus fünf Strophen zu je sechs Zeilen. Die erste Strophe lautete wie folgt:

„Wie herrlich ist's im grünen Walde  
Wenn an den Gräsern blinkt der Thau,  
Wenn durch die Wipfel leise flüstert  
Der Sommer-Morgenwind so lau  
Und durch die Lüfte jubelnd zieht  
Der Vögel wunder süßes Lied.“

In der Form, wie es gesungen wurde, kam es folgendermaßen zu Gehör. Wie herrlich ist's im grünen Walde, Wenn an den Gräsern, den Gräsern, den Grä-ä-ä-fern blinkt der Thau, wenn an den Gräsern, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, blinkt der Thau, bli-i-i-inkt der Thau, wie herrlich ist's im grü-ü-ü-nen Walde, wenn an den Gräsern blinkt der Thau, Wenn durch die Wipfel, die Wipfel, die Wipfel leise, leise lei-ei-ei-se flüstert der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind, leise flüstert der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind so-o lau, so-o lau, so-o-o-o so lau. Und durch und durch und durch die Lüf-te und durch die Lüfte jubelnd und durch die Lüfte jubelnd, jubelnd, jubelnd, ja jubelnd zieht und durch die Lüfte jubelnd zieht, Der Vögel wunder-, wunder-, wunder süßes, der Vögel, der Vö-ö-ö-ö-gel wunder-, der Vö-ö-ö-ö-gel wunder süßes, wunder süßes, wunder sü-ü-ü-ßes Lied, und durch die Lüfte jubelnd zieht und durch die Lüfte jubelnd zie-ieht der Vögel, ja der Vögel, der Vögel wunder sü-ßes Lied! — Die übrigen vier Strophen habe ich mir geschenkt. Aber eine Woche litt ich an Nervenzuckungen. . . . .

### Correspondenz der Redaktion.

F. Sch., St. Veit. Bericht folgt in nächster Nummer.



**Kathreiner's**  
KNEIPP-MALZ-KAFFEE  
ist als  
Zusatz zum Bohnenkaffee  
das  
**etnzig gesunde**  
**Kaffeegetränk!**

Überall zu haben.  
No. 25 kr.

Vorsicht! Der werthlosen Nachahmungen wegen achte man auf die Originalpakete mit dem Namen  
**Kathreiner**

**Kathreiner's**  
KNEIPP-MALZ-KAFFEE  
ist als  
Zusatz zum Bohnenkaffee  
das  
**etnzig gesunde**  
**Kaffeegetränk!**

Überall zu haben.  
No. 25 kr.

Vorsicht! Der werthlosen Nachahmungen wegen achte man auf die Originalpakete mit dem Namen  
**Kathreiner**

# PETTAU, WILHELM BLANKE, PETTAU.

## Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs- werke, Bücher zu den Original-Laden- preisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs- werke werden regelmässig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

## Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen- papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

## Buchdruckerei und Stereotype

ingerichtet mit den neuesten, elegan- testen Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druck- arbeits unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Aus- führung zu möglichst billigen Preisen.

## Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

# Dr. Rosa's Balsam

für den Magen

aus der Apotheke des

**B. FRAGNER IN PRAG**

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetit- anregenden, verdauungsbefördernden und milde abführenden Wirkung.

**Warnung!** Alle Theile der  
Emballage tragen die  
nebenstehende gesetzlich  
deponirte Schutzmarke.



Hauptdepôt:

Apotheke d. B. FRAGNER „z. schwarz. Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.

Postversandt täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns.

# Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufs- classen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die

**Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft**

**Adler & Comp. Budapest.**

Gegründet 1874.

# Annoucen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

**Rudolf Mosse**

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

# Inserate

für alle Zeitungen des In- und Auslandes

besorgt zu Original-Preisen

**W. BLANKE,**

**100 bis 300 Gulden monatlich**

können Personen jeden Standes in allen Ort- schaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er- laubter Staatspapiere und Lose.

Anträge sub „leichter Verdienst“ an Rudolf Mosse, Wien.

„Dem Vaterlande zur Ehr,  
Dem Weinbauer zur Wehr.“

Die Cultur

der

**amerikanischen Reben  
mit Abbildungen.**

Anleitung für die Praxis auf Grundlage eingehender Be- schreibung der Cultur, Bereidung und Schulung der amerikanischen Reben von

**Paul A. Vetter,**

Director der amerikanischen Rebschule „Janos szőlőskolp“, Referent für allgemeine Landwirtschaft im k. k. Verwaltungs-Ausschusse, Lehrer der Oenologie und Pomologie in Odenburg.

I. Theil Preis fl. 2.—, nach auswärts fl. 2.10.

II. Theil: „Die Durchführung der amerika- nischen Reben-Cultur im Grossbetriebe.“

Preis fl. 2.—, nach auswärts fl. 2.10.

Vorrätzig bei:

**W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testa- menten des Pettauer Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

# Musikalien

aller Art,

für Clavier, Violine u.  
Zither

besorgt schnellstens

**W. Blanke,**

Buchhandlung, PETTAU.



Als vortheilhaftester Kaffee-Busatz empfohlen:

# Per Echte Feigen-Kaffee

von  
**Andre  
Sotter in  
Freilassing  
Baiern**

und  
**Salzburg  
Oesterreich.**

# Prager Haussalbe

aus der Apotheke des

**B. FRAGNER in PRAG**

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlich- keit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr. Post- versandt täglich.



Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. deponirte Schutzmarke.

Hauptdepôt:

**B. FRAGNER, Apotheke „zum schwarzen Adler“**

PRAG, Kleinseite, Ecke der Spornergasse 203.  
Depôt in den Apotheken Österreich-Ungarns.

Loden - Anzüge in allen Farben fl. 16, Kameelhaar - Havelock fl. 9, mit ganzem Stragen fl. 13, Überzieher fl. 9, stets vorrätzig bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Stefansplatz 9. Provinz - Aufträge gegen Nachnahme. Nichtconvenirendes wird retournementen.

# Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**

**Universalkitt**

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

# Fangen Sie keine Ratten und Mäuse,

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden

**v. Kobbe's HELEOLIN.**

Unschädlich für Menschen und Haustihere. In Dosen à 50 kr. und 90 kr. erhältlich.

Hauptdepôt bei

**J. GROLICH in Brünn.**

Pettau: H. Molitor, Apotheker.

Die <b>Schafwollwarenfabrik</b> von <b>Julius Wiesner &amp; Co.</b> in <b>BRÜNN</b> ist die erste der Welt,	welche Muster ihrer Erzeugnisse in <b>Damenlodenstoffen</b> auf Verlangen gratis und franco verschickt und die Waaren <b>meterweise</b> verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schreck- lich vertheuernden Zwischenhandel und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen. Schafwollwarenfabrik von <b>Julius Wiesner &amp; Co.</b> BRÜNN, Zollhausglacis 7.
--	--

**Direct aus der Fabrik.**

**Eisenbahn- Fahrordnung**  
 vom 1. Mai 1896.  
 (Mittleuropäische Zeit.)  
**Pettau-Pragerhof-Graz.**

Stationen	Schnellzug	Pers.-Zug	Schnellzug	Pers.-Zug
<b>Pettau</b> ab	2 <sup>00</sup> nachts	7 <sup>27</sup> früh	1 <sup>40</sup> nachm.	5 <sup>40</sup> nachm.
<b>Pragerhof</b> an	2 <sup>27</sup> nachts	7 <sup>30</sup> "	2 <sup>10</sup> nachm.	6 <sup>14</sup> nachm.
	2 <sup>30</sup> nachts	8 <sup>10</sup> "	2 <sup>40</sup> nachm.	6 <sup>30</sup> nachm.
<b>Marburg</b> an	2 <sup>30</sup> nachts	8 <sup>47</sup> vorm.	3 <sup>00</sup> nachm.	7 <sup>30</sup> abends
<b>Graz</b> an	4 <sup>10</sup> früh	10 <sup>30</sup> "	4 <sup>07</sup> nachm.	9 <sup>30</sup> abends
<b>Graz-Pragerhof-Pettau-Friedau.</b>				
Stationen	Schnellzug	Pers.-Zug	Schnellzug	Pers.-Zug
<b>Graz</b> ab	1 <sup>00</sup> nachts	5 <sup>40</sup> früh	12 <sup>30</sup> mittags	4 <sup>00</sup> nachm.
<b>Pragerhof</b> an	3 <sup>10</sup> "	8 <sup>27</sup> morgens	2 <sup>00</sup> nachm.	7 <sup>30</sup> abends
	3 <sup>30</sup> "	9 <sup>27</sup> vorm.	2 <sup>30</sup> nachm.	8 <sup>10</sup> "
<b>Pettau</b> an	3 <sup>10</sup> "	10 <sup>10</sup> vorm.	3 <sup>10</sup> nachm.	8 <sup>40</sup> abends
<b>Friedau</b> an	4 <sup>14</sup> morgens	10 <sup>30</sup> "	3 <sup>30</sup> nachm.	9 <sup>34</sup> "

**Danksagung.**

Von Seite der Gemeindevorstellung Rann wird hiermit der löblichen Feuerwehr und der Feuerbereitschaft des k. u. k. Pionnier-Baons, die sich beim Brande des Hotko'schen Objectes so hervorragend bethätiget haben, der Dank öffentlich ausgesprochen.

August Stanitz  
Gemeinde-Vorsteher.

Landschaftlicher

**Rohitscher Sauerbrunn**

empfohlen durch die hervorragendsten medic. Autoritäten.

Die **Tempelquelle** als bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.  
 Die **Styriaquelle** als bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungs-  
 Organe.

Versandt durch die Brunnenverwaltung **Rohitsch-Sauerbrunn**.  
 Landschaftliche Hauptniederlage **Graz, Landhaus**.

Zu haben bei sämmtlichen Kaufleuten.

**Zwei sehr gute Billards.**

Im Café „Central“, Marburg, Herrengasse sind nachstehende Gegenstände, alles im bestem Zustande und gegenwärtig im Gebrauche, wegen Neuanschaffung bis **10. September i. J.** billigst abzugeben und zwar:

- 2 sehr gute Billards, neuesten Stiles, beide mit Steinplatten, 1 Kegel- und 1 Carambolbrett, Firma Seifert, Wien, auch einzeln.
- 20 Queus, 6 gute Elfenbein Bälle und Kegeln, 10 Fensterrouleaux (Selbstroller, altddeutsch.)

**Kork-Stopfen**  
und  
**Holz-Spunde**

in jeder Qualität und Grösse liefert billigst

Edm. Babinsky in Platten bei Carlsbad.

Man verlange Muster nebst Preisangabe.

**Kundmachung.**

Von der Gemeindevorstellung in Rann bei Pettau wird hiermit kundgemacht, dass am **29. August 1896 i. d. Gemeindekanzlei um 10 Uhr vormittags** die Fischerei im Brunnwasser auf 6 Jahre an den Meistbietenden verpachtet wird.

August Stanitz  
Gemeindevorsteher.

Vorräthig bei W. Blanke in Pettau.

**Die Süddeutsche Küche** von **Katharina Prato**



ist nun schon in mehr als 120 Tausend Exemplaren verbreitet und gilt wohl allgemein als eines der besten deutschen Kochbücher.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.  
 Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz.

Vorräthig bei W. Blanke in Pettau.

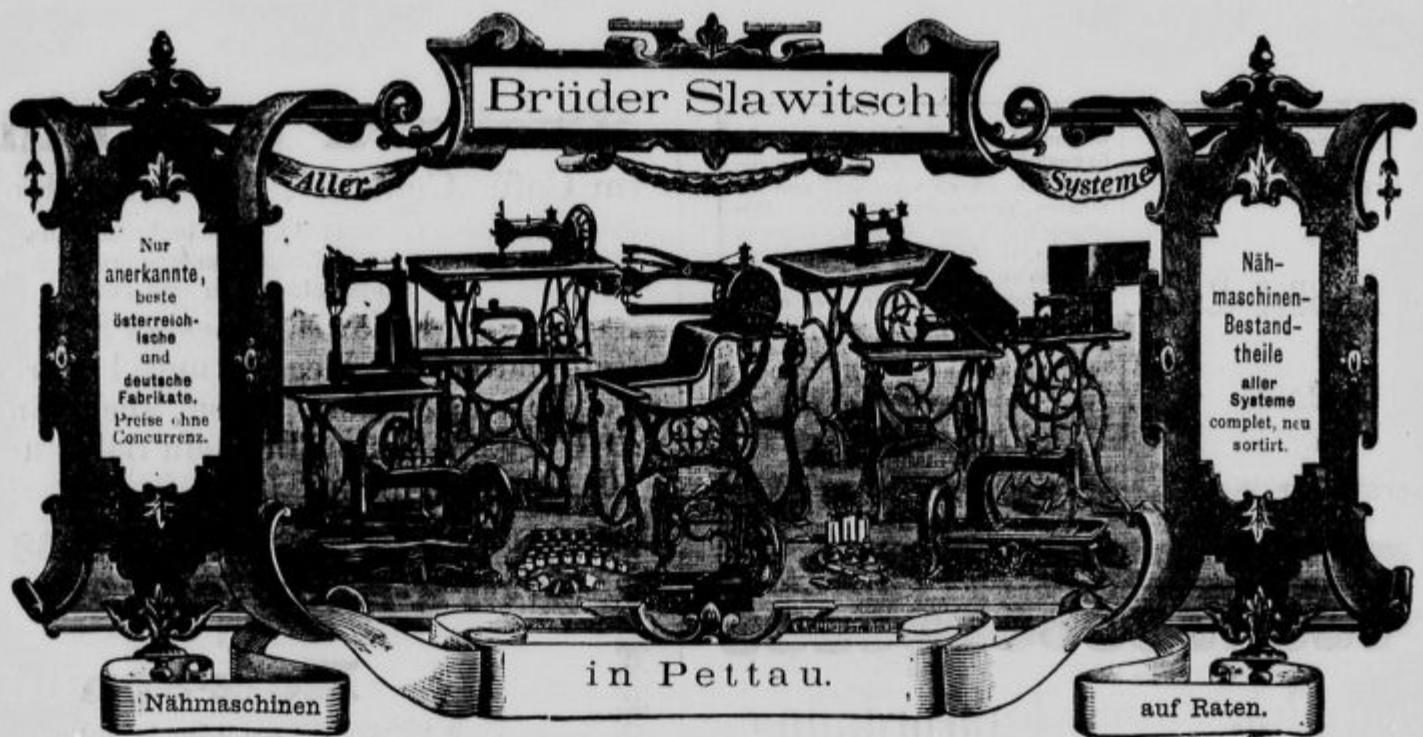
Vorräthig bei W. Blanke in Pettau.

**Kranzband-Aufschriften**

in **Gold-DRUCK**

(nicht mit aufgeklebten Papierbuchstaben) liefert die Buchbinderei

W. BLANKE in PETTAU.



P. T.

Indem uns die Gelegenheit geboten ist, mit grössten Weltfirmen in Verbindung zu stehen, so notieren wir folgende Preise und laden die P. T. Kunden zur näheren Besichtigung unseres sortirten Lagers höflichst ein:

- Singer, Handmaschine fl. 24.—
- Singer, A, hohes Gestell mit Verschluss-Kasten fl. 30.—
- Singer, deutsches Fabrikat, fl. 40.—
- Singer, Medium für Schneider fl. 50.—
- Singer, Titania für Schneider fl. 55.—
- Wehler & Wilson, (besonders für Weiss-Näherinnen empfehlenswerth) Berliner Fabrikat fl. 40.—
- Howe C für Schneider fl. 40.—

- Howe C für Schuster fl. 40.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familie mit Verschlusskasten fl. 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Schneider fl. 70.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Schuster fl. 75.—
- Cylinder elastique für Schuster mit längstem Arm und kleinstem Kopf, ringsherum transportierend, auf Bockgestell fl. 80.—

Alte Maschinen werden auch eingetauscht.

### Anzeige.

Wegen Neuordnung und Aufstellung der neuen Kästen bleiben bis auf weiteres die Museumsräume geschlossen und wird deren Wieder-Eröffnung seinerzeit bekanntgegeben werden.

Die Leitung.

Gedenket bei Betten, Spielen und Testamenten des Pettauers Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

# Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirthschaften, Bauten und Industrie.

**NEUHEIT:** Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.

neuester, verbesserter Konstruktionen.

Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke.

Kommandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrikation.

Kataloge gratis und franko.

W. Garvens, Wien { I., Wallfischgasse 14. I., Schwarzenbergstrasse 6.

Kataloge gratis und franko.

### Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein großartig wirksames Fleckpflanzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Kaffee-, Harz- und Eisfarben-Flecken, sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 Kr.

In allen Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich.

En gros bei

**J. Grolsch,**  
Engel droguerie, Brann.

# Werthe Hausfrauen!

Kaufen Sie

## ächten Ölz-Kaffee.

**Warum!** Weil er dem Kaffee ein feines Aroma und eine schöne goldbraune Farbe gibt. — Weil er nach den Untersuchungen des kaiserlichen Rath Herrn Dr. Eugling aus besten Rohstoffen sorgfältigst erzeugt ist. — Weil er sehr ergiebig ist. — Weil er den Kaffee zu einem angenehmen Genuss- und Nahrungsmittel macht.

Wegen täuschenden Nachahmungen sehe man beim Kaufe genau auf den Namen **Gebrüder Ölz.**

Überall käuflich.

# Beilage zur Pettauer Zeitung.

## Warum ich unvermählt blieb!

Der Wirklichkeit nach erzählt von R. Labacher.

(Fortsetzung.)

Eine strenge Prüfung trat aber an die Echtheit und die Kraft meiner vernünftigen und vorurteilsfreien Gesinnungen heran, eine Prüfung, die ich nicht bestand. Walter und mir war das Jahr unserer Brautenschaft gleich einem schönen Traume auf leichten, raschen Flügeln dahingeschwunden. Meine Ausstattung lag vollendet und verpackt in einer besonderen Kammer unseres Hauses. Der Hochzeitstag sollte nun festgesetzt werden. Walter hatte uns hierbei einen Vorschlag zu machen. Er hing mit großer Liebe an seinen guten, alten Eltern, die gleichfalls in Breßburg lebten; ihre zufriedene, glückliche Ehe erschien ihm als ein Muster für Familienverhältnisse überhaupt. Wenn er unsere Zukunft ausmalte, unterließ er es selten, hinzuzufügen: „Ich wünsche uns beiden nicht mehr Glück und Gedeihen, als wie sie mein guter Papa und meine teure Mama genießen, nun schon so lange Jahre!“

Das treffliche alte Paar sollte binnen wenigen Wochen seine silberne Hochzeit feiern. Und es war Walters Lieblingswunsch, daß auch ich und er an jenem schönen, weihewollen Tage vor den Traualtar treten möchten. Ohne Bedenken und freudig gab ich meine Zustimmung. Was Walter für gut und schön hielt, war ja für mich noch besser und reizender, ich sah nur mehr durch seine Augen die Welt an, hatte keinen anderen Willen, als ihm angenehm und gefällig, eine glückseligende Lebensgefährtin zu sein. Da die Hochzeit in unserem Hause gefeiert werden sollte, Mamas Bestimmung nach, so teilte ich Ludmilla sogleich den festgesetzten Tag mit. Es gab ja so vieles zu ordnen und vorzubereiten, was nach und nach bequem und leicht zu bewältigen war. Sie sagte zuerst gar nichts, sie trat hin an den großen Wandkalender und suchte den siebzehnten Mai, diesen herrlichen Tag, der mich zur beglücktesten aller Frauen machen sollte.

Dann kam sie zu mir zurück mit einer sehr fahlen Unglücks- miene, mit einem Blick, der sich mir schmerzhaft ins Antlitz zu bohren schien.

„Armes Kind!“ murmelte sie und strich mit ihrer kalten Hand über meine Stirne. „Ja, so geht es, wenn man sein Dasein an einen Menschen kettet, dein Glauben und alte Erfahrungen nur zum Spotte dienen!“

„Fangen Sie schon wieder an, Mamsell Ludmilla?“ fuhr ich heftig, weil innerlich unruhig, empor. „Was giebt es da zu bejammern und zu beklagen, wenn nun endlich mein schöner Ehrentag festgesetzt wird?“

„Ja, aber auf wann, Sie armes Däschen? Ich glaube, Doktor Walter hat den Tag nur auserwählt, um mich zu ängstigen und zu verspotten!“

„O nein!“ beruhigte ich. „Mein Walter hat zu viel zu thun, als daß er sich mit Ihren Gefühlen befassen könnte. Der siebzehnte Mai ist einfach der Hochzeittag seiner Eltern und —“

„Und ein Freitag!“ unterbrach mich Ludmilla dumpf. „Gelt, da werden Sie blaß? Na — nur nicht gleich so arg erschrecken. Vielleicht wendet es das Unheil ab, wenn die Heirat jetzt noch auf einen anderen Tag verlegt wird, obwohl auch schon die bloße Bestimmung einer solchen Unglückszeit etwas Bedenkliches und Unheimliches hat!“

Ich fühlte wirklich, daß ich bleich geworden war. Trotzdem wollte ich mich Ludmilla gegenüber nicht schwach und besiegt zeigen.

„Bah!“ lachte ich so gezwungen auf, daß es mir selber in den Ohren wehe that. „Da kommen Sie wieder mit Ihrem Aberglauben. Gott sei Dank, darüber habe ich mich schon lange hin-

weggesetzt. Walter würde nicht übel über mich lachen, wenn ich mich vor dem Freitag fürchten wollte!“

„Auch gut!“ gab sie zurück. „Wer nicht hören mag, muß fühlen. Ich habe Sie gewarnt. Mehr kommt mir nicht zu in meiner Stellung!“

Und nach einem letzten, mitleidigen Blick über meine ganze Gestalt hin verließ sie die Wohnstube.

Wir lief es eigentümlich eisig den Rücken entlang. Das Grauen war da und ließ sich nicht mehr verjagen. Wohl lachte ich mich selber aus, wohl nannte ich mich albern und malte mir aus, was Walter dazu sagen würde, wenn ich ihm mit so unsinnigen Bedenken käme. Trotzdem aber zitterte bange Furcht in mir, trotzdem saum ich schon auf Mittel und Wege, um meinen Hochzeitstag auf einen anderen Tag verlegen zu können, ohne meine abergläubischen Zweifel eingestehen zu müssen.

Noch ehe ich mit mir selber, mit irgend einem Plane fertig geworden war, kam Walter. Er zeigte sich noch viel glücklicher und heiterer wie sonst, er schloß mich inniger, fester in seine Arme. Noch nie hatte ich seine schönen, dunklen Augen so strahlend gesehen.

„Nur mehr sechzehn Tage und ich führe Dich heim in das Haus, das ich für Dich bereitet und geschmückt habe!“ sagte er beinahe jauchzend zu mir. „O, meine geliebte Elly, wie gut werden wir es haben, wie dankbar müssen wir dem Schicksal sein, weil es uns mit so viel innerem und äußerem Glück bevorzugt hat vor Millionen anderer Sterblicher!“

Ich barg meinen Kopf an seiner Brust. Nicht einstimmen konnte ich in seinen hellen Jubel. Mir lag ein so schwerer Druck auf der Seele.

Er merkte bald, daß bei mir nicht alles richtig war. Er hob mein Gesicht hoch und sah mir lang und forschend in die Augen.

„Elly, was ist Dir widerfahren?“ fragte er endlich sorgenvoll. „So niedergeschlagen sah ich Dich niemals. Und da Du's heute bist, beunruhigt es mich doppelt. Sei aufrichtig, Kleine, was hast Du auf dem Herzen?“

Rein! Gerade herausagen konnte ich das nicht. Ich saum nach einer Ausflucht, die zugleich meinem heimlichen Entschlusse, an einem Freitage nicht mit ihm an den Traualtar zu treten, dienen könnte. Endlich fiel mir etwas ein — ja, das ließ sich vielleicht als Hilfe bei meinen Plänen gebrauchen. Spotten oder lachen durfte Walter wenigstens nicht darüber.

„Ich denke an meinen armen, unbergessenen Vater!“ erwiderte ich zögernd und leise. „Es ist heute der erste Tag seines Sterbemonates. Und — da kam mir noch etwas anderes in den Sinn. Lieber Walter, wäre es nicht pietätvoller, wenn wir unsere Hochzeit bis zum Monat Juni aufschieben würden? Ich könnte dadurch diese schmerzlichen Gedenktage ganz dem Andenken an den teuren Toten weihen, statt sie mit Vorbereitungen zu einem Trauungschaussee zu verbringen!“

Ich war's nicht gewöhnt, zu lügen. Weiße Röte brannte auf meinen Wangen; meine Augen senkten sich unwillkürlich vor Walters durchdringenden Blicken.

„Der Todestag Deines Vaters fällt auf den achten Mai!“ sagte er sehr ernst, beinahe traurig. „Vor diesem Tage wird es wohl nicht nötig sein, mit dem Kochen und Backen zu beginnen, da Du doch nun einmal nur allein die materielle Seite unserer Verbindung fürs Leben ins Auge fassen wirst. Du kannst also Deiner kindlichen Pietät während der nächsten Woche vollauf genügen. Nachher aber gehörst Du mir, wie es festgesetzt ist, wie ich es schon meinen Eltern gegenüber erklärt habe. Ich pflege nicht leicht von einmal gefaßten Entschlüssen abzugehen, besonders wenn mir meine kleine Braut für ihre diesbezügliche Bitte nicht die wahren Gründe sagt, wie dies unleugbar geschah!“

„D — gewiß, Du täuschst Dich, Walter!“ stammelte ich, erschreckt darüber, mich so völlig von ihm durchschaut zu sehen. „Was sollte ich denn sonst für Gründe haben?“

„Das weiß ich nicht, liebe Elly!“ gab er ruhig zurück. „Sicher ist eines, daß Du mir irgend etwas verschweigst. Es gereicht einem Menschen ja nur zur Ehre, wenn man ihm dies sogleich ansieht. Du bist eben nicht geübt in der Verstellung. So lange Du aber nicht ganz aufrichtig gegen mich sein kannst oder willst, bleibt unser Hochzeitstag für den siebzehnten Mai festgesetzt!“

Ich meinte etwas Herrisches, Gebietendes aus diesen Worten herauszuhören. Meine früheren Vorstellungen vom Verhältnis des Mannes zum Weibe kamen mir plötzlich in den Sinn zurück. Wo blieb bei Walter die schwärmerische Schuldigung, die zärtliche Bereitwilligkeit, alle meine Wünsche zu erfüllen, die ich einst als die unentbehrliche Belohnung meiner verschenkten Reigung angesehen hatte? Noch war dieser Mann nicht einmal mein Gatte und schon meinte er mir befehlen und verbieten zu dürfen, wie einem unmündigen Kinde.

„Ich denke, ein wenig hätte ich doch auch da mit hineinzureden!“ begann ich ziemlich trotzig. „Es ist ja mein Hochzeitstag ebenso wie der Deine. Und kannst Du es übel nehmen, wenn mein Gefühl verlangt, daß der über mein ganzes fernere Leben entscheidende Zeitpunkt noch ein wenig hinausgeschoben werde? Es überrascht und ängstigt mich der Gedanke, gar so plötzlich aus dem Elternhause scheiden zu sollen!“

„Also noch Zweifel und Bedenken?“ fragte Walter erbleichend. „Also bist Du nicht ganz sicher, Dein Glück an meiner Seite zu finden?“

„O Gott, in welche peinvolle, bedenkliche Situation hatte ich mich selber verstrickt durch meine haltlosen Aussprüche. Laut aufschlundzend verhüllte ich mein Gesicht mit den Händen.“

„Ach Walter, wie kann Dir nur so etwas einfallen!“

„Ich muß es denken, so lange Du mir nicht andere und triftige Gründe angiebst für Dein Verlangen und Dein Benehmen!“ erwiderte er trübe. „Glaube mir, Elly, es thut mir sehr wehe, daß ich Dich erst zu verantwortungsvoller Offenheit ermahnen muß!“

Der Anblick seines blassen, traurigen Gesichtes überwog in mir jedes Bögnis und Bedenken. Nicht zweifeln durfte er an meiner treuen Liebe, an meinem innigen Verlangen, seine Gattin zu heißen. Ja, ich wollte ihm Wahrheit geben. Vielleicht auch kam ich damit weiter, als meine ungeschickten Vorwände mich gebracht hatten.

„Ich möchte Dir wohl gerne alles sagen,“ fing ich kleinlaut an.

„Aber Du wirst mich ausschelten oder wenigstens — anlachen.“

„Ach — steht es so?“ murmelte er mit einem halben Lächeln. „Nur frisch heraus mit der Sprache, kleine Maus. Ich werde Dich weder schelten noch anlachen, wenn Du Thorheiten in Deinem süßen Kindskopfe ausheckst, sondern Dich zu belehren und zu überzeugen suchen!“

„O Du Schulmeister!“ schmolte ich. „Wie magst Du denn ein Geschöpf heiraten, das Du noch für gar so unmündig hältst? Wie kann ich unter dem Bewußtsein Deiner Geringschätzung Deine würdige Hausfrau vorstellen?“

„Geringschätzung?“ wiederholte er ganz erschrocken. „O, das verhöte Gott, daß Du mir je Grund giebst zu einem solchen Gefühl, es wäre ja gleichbedeutend mit dem Untergange unseres ehelichen Glückes. Nein, Elly, ich halte Dich so hoch, wie irgend ein Mann das Mädchen seiner Wahl erheben kann, unbeschadet natürlich meiner Vornahme, Dir nach unserer Verehelichung kleine, Dir durch Deinen bisherigen Umgang anhaftende Schwächen nach und nach abzugewöhnen!“

„So — und das sagst Du mir so trocken ins Gesicht?“ rief ich empfindlich gekränkt. „Ich bin in Deinen Augen voller Fehler. Und Du malst Dir schon aus, wie Du mich nach der Hochzeit Deinen Idealen gemäß erziehen und ummodeln willst. Gut, gut, Du wirst ja sehen, ob ich wirklich noch ein so unmündiges Kind bin — oder eine willenlose Puppe. Ach, Walter! Wie wehe thust Du mir. Denn nun sehe ich's klar, daß Du mich gar nicht wirklich liebst. Die wahre Liebe sieht an ihrem Gegenstande nur Vorzüge und Vollkommenheiten —“

„Und in der Ehe stellt es sich dann heraus, daß — Menschen eben keine Engel sein können!“ unterbrach er mich. „Glaube mir, auf jener übertrieben hohen Vorstellung von der Vollkommenheit der geliebten Person beruht das Elend, die unvermeidliche und so herbe Enttäuschung zahlloser, aus heißer Reigung geschlossener Verbindungen. Auch Du wirst so manche Dir unangenehme Eigenart, manchen lang eingewurzelten Fehler an mir entdecken und zu bessern haben. Warum willst Du Dich über jede Schwäche, über jede Läuterungsbedürftigkeit so hoch erhaben gebärden?“

„Ach nein, so dumm und eingebildet bin ich ja gar nicht, Walter. Es ist nur, weil — weil —. Ludmilla sagt, das Zeichen der wahren Liebe sei eben dieses Blindsein über die Fehler des geliebten Gegenstandes. Und ich möchte so gerne wahrhaft von Dir geliebt werden!“

Freundlich streichelte er meine heißglühenden Wangen.

„Das bist Du ja auch, mein Märchen, und zwar inniger und treuer, als Du's zu fassen vermagst. Aber lasse mir immer Ludmilla aus dem Spiele. Ich will nicht, daß Du in irgend einer Beziehung beeinflusst wirst von jener albernen Person. Und nun sage mir endlich, was Du einzuwenden hast gegen den festgesetzten Hochzeitstag?“

„Es ist ein Freitag!“ plagte ich mit rascher Entschlossenheit heraus. „Und wenn ich auch zugebe, daß eine Zeit wie die andere ist und daß es dumm sein mag, an solchen Vorurteilen zu hängen, so will ich den entscheidenden Schritt meines Lebens doch nicht gerade auf einen Tag verlegen, der seit undenklichen Zeiten her einen gar üblen Ruf genießt. Schon der Leute wegen. Würden nicht alle prophезeien, daß unsere Ehe keine glückliche sein könne? Was gäbe das für eine traurige Hochzeit. Jeder Eingeladene hätte gewiß keinen anderen Gedanken, als an das Unheil, welches uns unfehlbar überfallen müsse!“

Er hatte mich ruhig angehört, aber auf seiner Stirn gewahrte ich eine tiefe Falte, als ich schüchtern meine Augen hob, um zu prüfen, was für einen Eindruck ihm meine Rede gemacht habe.

„Also bin ich doch schon zu spät gekommen bei Dir?“ sagte er nach einer langen und für mich unendlich drückenden Pause. „Du hast das Gift des Aberglaubens schon voll aufgenommen in Dir und wirst es unaufhaltbar weiter fortpflanzen, wirst es einimpfen den wehrlosen Seelen Deiner Kinder. O Elly, diese Erkenntnis ist sehr hart und bitter für mich. Wie froh war ich, als ich Dich so munter scherzen hörte über Ludmillas alberne Vorurteile. War das damals Unwahrheit und Verstellung, darauf berechnet, mich zu täuschen?“

„O nein, Walter — denke nur das nicht!“ verteidigte ich mich leise weinend. „Ich habe einfach meine Kraft, meinen Unglauben überschätzt. Es ist ja auch ganz etwas anderes, an einem Freitag etwa ein neues Kleid zu kaufen, als eine Verbindung fürs ganze Leben zu schließen!“

Er nahm mich sanft in seine Arme und strich mir die Haare aus der Stirn.

„Noch hoffe ich, daß Du ganz von selber zur Einsicht kommen, zur gesunden Vernunft zurückkehren wirst, meine teure Elly. Denke doch nach, wie thöricht es ist, sich vor der schlimmen Vorbedeutung eines Tages zu fürchten, an dem unvermeidlich so viele neue Existenzen ins Leben treten, ohne deshalb ein schlechteres Los zu ziehen als die übrigen Menschenkinder. Oder hast Du schon einmal davon gehört, daß es einem besonders übel erging, weil er — an einem Freitag geboren wurde?“

Darauf wußte ich nicht besser zu antworten, als mit einem Gegenangriff.

„Und hast Du nicht an günstige Vorbedeutungen geglaubt, Walter, indem Du wünschtest, wir sollten uns gerade am Hochzeitstage Deiner Eltern vermählen?“

„Welch eine Auslegung!“ rief er lebhaft dagegen. „Ich dachte es mir einfach wunderschön und ergreifend dieses Verschmelzen zweier so herrlicher und bedeutungsvoller Feste in ein einziges. Die Vorstellung that mir so eigen wohl, daß meine greisen Eltern mir den Weg vorangehen sollten zum Traualtar. Weiter war kein Sintergedanke, kein Vorbehalt in meiner Seele. Hättest Du mir sogleich einen triftigen Grund genannt, wegen dem Du unsere Hochzeit auf einen anderen Tag verlegt sehen wolltest, so würde ich Dir ohne Bögnis meinen Herzenswunsch geopfert haben. Ein leerer Aberglauben aber soll keinen Einfluß gewinnen auf Dein und mein Leben, das wäre wider meine Ansichten, wider meine heiligste Überzeugung von der Schädlichkeit so alberner Vorurteile. Es thut mir leid, Elly, Dir eine Bitte abschlagen zu müssen — aber ich kann nicht anders. Nichte Dich immerhin ein für den siebzehnten Mai. Und Du sollst sehen, was für ein glänzendes Schmüppchen wir dem gefürchteten Freitag schlagen durch das unwandelbare Glück unserer Ehe. Es liegt mir ja so viel daran, Dich ein für alle Male von der Richtigkeit des Aberglaubens zu überzeugen.“

Laut weinte ich nun auf. „Aber ich kann die Angst nicht überwinden in mir. Die Erinnerung, daß unsere Ehe an einem Unglückstage geschlossen wurde, wäre das Schreckgespenst meines ganzen ferneren Lebens!“

Walter trat stumm und unwillig ans Fenster. Ich sah es, wie er gewaltfam einen strengen Tadel zurückhielt. Vielleicht hätte mich sein Zürnen zur Erkenntnis meiner Thorheit gebracht, vielleicht wäre noch alles gut geworden zwischen uns, wenn nicht — von meinem Schluchzen herbeigelockt — meine Mama zu uns ins Zimmer getreten wäre.

„O, was giebt es, Kinder?“ rief sie erstaunt. „Der erste Zank? Sagen Sie mir, lieber Walter, warum d'ieses arme Ding da gar so herzbrechend weint? Wodurch hat sie die Unzufriedenheit ihres gestrengen Herrn Bräutigams verschuldet?“

„Er will nicht begreifen, wie ich mich fürchten kann, an einem



Holländische Pinaken. Von Richard Fehdmer. (Mit Text.)

Freitag zu heiraten!" klagte ich. "Er weigert sich, die Hochzeit auf einen anderen Tag zu verlegen!"

"Ja, ich habe schon durch Ludmilla erfahren, daß der siebzehnte Mai auf einen Freitag fällt!" sagte meine Mama sehr ernst. "Und ich verstehe die Scheu meiner Tochter vor einer so üblen Vorbedeutung vollkommen. Nicht jeder kann einen so starken Geist besitzen wie Sie, mein Sohn. Gerade deshalb aber müssen Sie gegen uns schwache, eindrucksfähige Frauen doppelte Rücksicht üben. Ich gebe ja gerne zu, daß mir nie etwas besonderes Schlimmes begegnet ist an einem Freitag, daß es ein Sonnabend war, der mir das einzige Glück meines Lebens raubte. Aber das Gefühl einer unbestimmten Furcht vor dem Unglückstage ist mir trotzdem geblieben und ich kann es also auch nicht in meinem Kinde schelten. Wir Frauen werden ja doch hauptsächlich von Empfindungen, nicht vom trockenen, nüchternen Verstande geleitet. Und dieser Eigenart, die euch Männern ja sonst an uns gefällt, werden Sie gewiß Rechnung tragen und den Hochzeitstag aufschieben. Soll denn Elhs schönstes Fest ohne Not getrübt werden, sei es auch nur durch eine kleine, thörichte Schwäche, gegen die es nun einmal kein Ankämpfen giebt?"

"Elh muß aber dagegen ankämpfen!" erwiderte Walter sehr bestimmt. "Die künftige Mutter und Erzieherin meiner Kinder muß sich von den Schlacken unvernünftiger Ansichten und widerständiger Gefühle befreien, wenn ich vertrauensvoll meine Hand in die ihre legen soll zum ewigen Bunde. Ich darf nicht weichen von dem, was ich einmal ausgesprochen habe. Es gilt eine Probe, der ich meine künftige Gattin unterwerfen muß und von deren Ausgang meine Zuversicht, meine Hoffnung auf eine glückliche Zukunft abhängt!"

"Du willst also damit sagen, daß Du mich nicht heiraten wirst, wenn ich meine Bitte nicht zurücknehme?" fragte ich äußerlich ganz ruhig, in meinem Innern aber von einem wahren Sturm der Aufregung geschüttelt.

Er wandte sich jäh zu mir, mit blassem Gesicht und bebender Stimme.

"Elh, wie kannst Du gelassen über ein solches Verwerfendes, über einen Untergang aller unserer süßen Hoffnungen reden? Fühlst Du Dich so gänzlich unfähig der vernünftigen Ueberlegung, der vorurteillosen Prüfung meiner Gründe für die Ablehnung Deines Verlangens?"

"Ich weiß nur, daß ich mich Dir nicht aufdrängen will!" gab ich stolz und bitter zurück.

"Genüge ich Dir nicht, wie ich eben bin, kannst Du keine Rücksicht haben gegen mein unwillkürliches Empfinden, so würde Dir meine Nähe ja doch nicht zum Glück und Heil gereichen — es ist gut, daß mir dies heute schon zum Bewußtsein kommt, ehe es zu spät geworden, meine Annahme, Dir eine würdige Gattin sein zu wollen, einzusehen und zurückzunehmen!" Er ergriff meine beiden Hände und drückte sie, daß es mir wehe that.

"Elh, bestimme Dich, einem albernen Aberglauben willst Du mich — und das erträumte hohe Glück unserer vereinigten Zukunft aufopfern? Ludmillas Einflüsterungen gelten Dir mehr, als die Sprache der ruhigen Vernunft, die ich führe? Ich soll meinen Eltern eingestehen, daß ich ihnen eine Frau als Schwiegertochter zuführe, die sich nicht frei von dem Glauben an — Ammenmärchen zu erhalten gewußt hat?" (Fortsetzung folgt.)

den Holländern verschwinden die Pincken wegen der langsamen Fahrt allmählich und werden durch andere moderne Schiffstypen ersetzt. R. St.



Feine Ledart. A.: "Also die Müllerin ist mit ihren fünf gefunden Töchtern wieder ins Bad gereist — na, was sie dort will, das weiß man ja." — B.: "Freilich, Frau Müller hat ja auch gar kein Pehl daraus gemacht; mir sagte sie ausdrücklich, sie ginge mit ihren fünf Mädchen auf die 'Erholungsreise.'" Gonfalso von Cordova, Oberfeldherr im Dienste Ferdinands V., Königs von Aragonien, hatte das Unglück, daß während des Gefechtes mit dem Feinde ein spanisches Pulvermagazin aufflog. Ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, rief er: "Nur drauf los, wackere Streiter, der Sieg ist unser. Die Vorfehlung giebt uns ein Zeichen, daß wir kein Pulver mehr nötig haben!" Gonfalsos Unerfahrenheit ging auf seine Krieger über, der Feind wurde geschlagen. St.

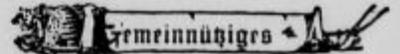
Ich befehle es. König Ludwig XV. von Frankreich befand sich einmal sehr unwohl, weigerte sich aber, die von seinem Leibarzte verordnete Medizin einzunehmen. Da rief dieser ärgerlich: "Majestät, ich befehle es!" — Der König sah ihn mit starrem Erstaunen an und sagte dann: "Was unterstehe ich Sie sich? Wie können Sie es wagen, mir Befehle zu wollen?" — Sofort aber erwiderte der Arzt: "Ich befehle, damit Euer Majestät uns noch länger befehlen können!" — Das half; der König nahm die Arznei. R.

Pariet. Watte (Jägerianer): "Stelt es Dich denn nicht, das Haar eines anderen Menschen zu tragen?" — Gattin: "Sehr gut! Trägst Du denn nicht die Wolle eines anderen Schafes?"



Wenig an Einem.

Student: "Der Anzug paßt ganz ausgezeichnet; seiner Stoff, sehr noble Farbe, ich bin sehr zufrieden — da werden sich aber meine Kameraden wundern! Was der Anzug kostet, das schreiben Sie nur einsteuellen auf!"  
Schneider: "Gut, aber eine Bitte hab ich: Empfehlen Sie mich nicht weiter."



Um einzelne große Äpfel oder Birnen zu erzielen, wählt man einen kräftig entwickelten, dem Sonnenlichte ausgesetzten Zweig aus, an dessen Ende sich eine schöne Frucht befindet. Diefelbe wird in eine weitbauchige Flasche mit großer Oeffnung gesteckt, welche halb mit Wasser gefüllt wird, mit welchem die Frucht jedoch nicht in Berührung kommen darf. Die Flasche wird darauf luftdicht verschlossen, um die Verdunstung des Wassers möglichst zu verhindern, auch muß letzteres nach Bedarf erneuert werden. Auf diese Weise erhält man in kurzer Zeit Früchte, welche die doppelte Größe der gewöhnlichen Birnen und Äpfel erreichen.

Strohüte zu reinigen. Strohüte, welche durch Sonnenbrand und Feuchtigkeit unsauber geworden sind und die eigentümliche helle Strohfarbe verloren haben, werden zunächst trocken ausgebürstet, damit der Staub entfernt wird. Dann reibt man sie mit telst einer Zahnbürste kräftig mit Zitronensaft ab und läßt sie in einem Kasten oder Schrank im Dunkeln liegen. Nach einigen Minuten nimmt man fein pulverisierten Schwefel und reibt mit demselben das Strohgeflecht kräftig mit einem weißen Flanellstückchen ab. Die so behandelten Hüte bekommen ein frisches Aussehen. Sollten sich am Ansatz der Krempe Fettschreien zeigen, so wäscht man dieselben zuerst mit Benzin aus, ehe man den Zitronensaft auf das Stroh bringt. (Die Fundgrube.)

Sinnspruch.  
Hast du Kinder, hast du Knechte,  
Gebiete hier: "Weil ich es will!"  
Nicht deine Launen, — nur das Rechte,  
Ihr Gottes ewige Weisheit  
Binden den Knecht und binden das Kind!

Auflösung.  
B e r  
T r i e n e  
P a u l i n e  
B a z e n t i m o r e  
N a u g a l e d o n a n  
A n z e h a b r a n n  
T h e r a p i e  
B l i n n

Heiligenbrunn.  
Schachlösungen:  
Nr. 126. Sc 6—e 5. T: T  
L d 1—c 2† etc.  
Nr. 127. T b 7—d 7† L: T  
D c 8—a 6† L d 7—c 6  
D a 6—a 3† S: D†

Problem Nr. 128.  
Von S. Hülsen.  
Schwarz.



Weiß.  
Matt in 3 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.



Holländische Pincken. Ein sehr wichtiger Erwerbszweig der Holländer ist seit alter Zeit die Seefischerei; so datiert die Haringfischerei aus dem XII. Jahrhundert, die ihre rechte Bedeutung für den Handel aber erst durch Beufels Erfindung im XIV. Jahrhundert gewann; in jener Zeit trieben die Holländer den Haringfang fast ausschließlich allein. Der Tag der Ausfahrt auf den Haringfang ist von altersher der Johannistag. Der Kalfang wird in der Zuider-See und in Friesland betrieben. Anchovis fängt man vom Mai bis Juni. Die Kabeljaufischerei ist jetzt geringer als im XVIII. Jahrhundert. Die Schiffe, deren sich die holländischen Fischer bei ihren Fahrten bedienen, heißen Fleute oder Pincken. Die Pincke ist ein flaches Fahrzeug, das vorn und hinten sehr breit ist und niedere Masten hat. Die Pincken kommen auch in der Ostsee vor; dorten sind sie jedoch dreimastige Schiffe mit Mastsegeln, die unten ziemlich schief gebaut und hinten hoch sind. Bei